

1064



527
Zooloy 24.58.1

Die
natürliche Historie
des
Eider-Vogels

beschrieben

von

Morten Thrane Brünniche

aus dem dänischen übersetzt.

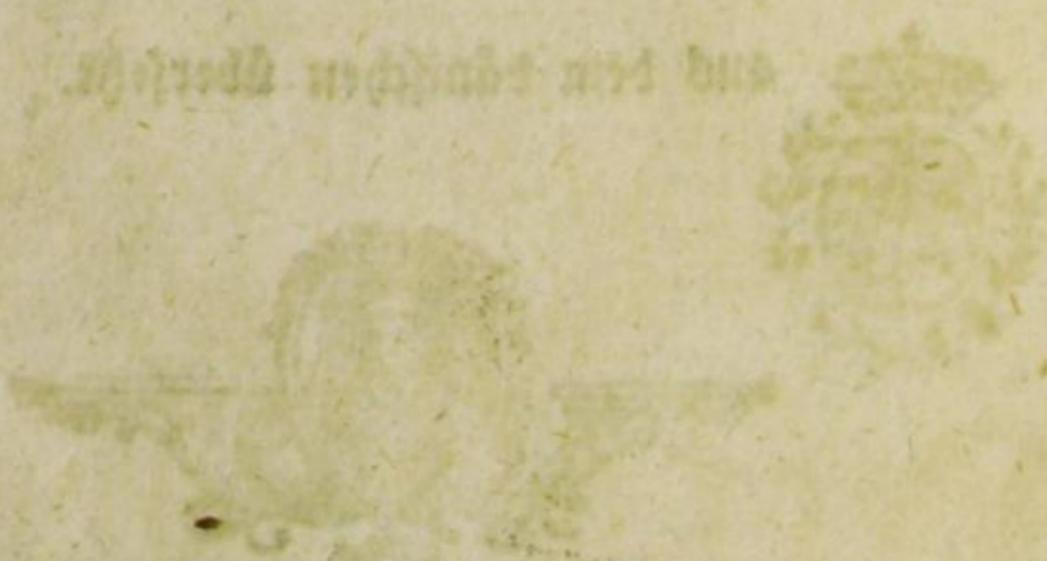


mit Kupfern.

Kopenhagen,
bey Johann Gottlob Kocher
1763,

17230

Die
natürliche Geschichte
des
Girdel-Steins
bestehend
aus
zwei Theilen
der
Steinart



Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

Verlag
von
Johann
1781

Dem Hochgebohrnen
Grafen und Herrn
H e r r n
Adam Gottlob
von Moltke,

Grafen von Bregentved ꝛ. ꝛ.

Rittern des Elephanten-Ordens
Sr. Königl. Maj. zu Dänemark hochbetrauten
Geheimenrath und Oberhofmarschall ꝛ. ꝛ.

wie auch

Dem Hochgebohrnen Herrn
H e r r n
Dito Schott,

Herrn auf Gavnde ꝛ. ꝛ.

Rittern vom Dannebrog,
Sr. Königl. Maj. zu Dänemark hochbetrauten
Geheimenrath des geheimen Conseils, und
Obersekretär in der Dän. Kanzellen ꝛ. ꝛ.

übergiebet
als großen Kennern und Sammlern
derer zu den
Naturwissenschaften gehörigen Sachen,
und als
hohen Gönnern
aller derer,
die sich auf bemeldte Wissenschaften
mit Ernst legen,
diese
Kleine Abhandlung

Seiner Hochgräf. Excellenz
und
Seiner Hochgebohrn. Excellenz

unterthänigster Diener
der
Verfasser.



Vorbericht.

Die Stipendien, die ich durch die Vorsorge meiner Wohlthäter genieße, erfordern es, eine Abhandlung zu schreiben. Die müde Sorgfalt unsers Dänischen Monarchens für die Aufnahme der Naturwissenschaft reizet mich an, als ein Liebhaber derselben, diese väterliche Absicht eines großen Königes nach meinen geringen Kräften zu befördern. Ich habe mir daher vorgesezt, von etwas, das zur Natur-

Vorbericht.

geschichte gehört, zu schreiben, nämlich, vom Eider-Vogel, der zwar nur von geringer Erheblichkeit zu seyn scheinen möchte, gleichwohl aber unter denen, diesen nordischen Ländern nützlichen Seevögeln von vorzüglicher Wichtigkeit ist; ich hoffe auch, es werde solches meinen Landsleuten zu einigen Vergnügen, der Naturgeschichte aber zur Aufklärung gereichen, zumal da man bisher noch nichts vollständiges davon aufgezeichnet findet.

Eine ansehnliche Sammlung von den meisten nordischen Vögeln, die nach systematischer Ordnung in einem dazu eingerichteten Zimmer aufgestellt sind, und dem Herrn Ober-Auditeur Fleischer, Deputirten im combinirten Admiraltäts- und General-Commissariats-Collegio, gehören, hat mir, mit Erlaubniß dieses meines Gönners, Gelegenheit gegeben, den Eider-Vogel, so wie noch mehrere andere Vögel, nach der Natur kennen zu lernen, und davon eine genaue Beschreibung heraus zu geben. Ich habe auch dasjenige gesammlet, was man
noch

Vorbericht.

noch hin und wieder bey verschiedenen
Scribenten findet, und ich werde sie
der Kürze wegen gleich anfangs anfüh-
ren. Für einen Theil der neuern Nach-
richten von diesem Vogel, wie auch
für vollkommenen Unterricht von eini-
gen ungewissern habe ich insbesondere
Sr. Hohehrwürden dem Herrn Pro-
kanzler Pontoppidan und dem Herrn
Professor Egede, ingleichen Sr. Wohl-
ehrwürden dem Herrn Volquartz
und Herrn Ström zu danken.

In vorbemeldte Sammlung ist zwar
der Eider-Vogel beyderley Geschlechts
aus Grönland, aus Island, Norwe-
gen und Färde gekommen; allein in-
sonderheit muß ich hier die prächtig
ausgestopften Eider-Vögel beyderley
Geschlechts und verschiedenes Alters
nebst deren genauen Beschreibungen,
nach welchen auch die Zeichnungen ge-
macht sind, rühmen, die nebst sehr
artigen und bisher noch unbekanntem
Nachrichten, außer einer Menge von
andern Vögeln vom Herrn Auditeur
Peterfen auf Christiansöe eingesandt
worden.

Weil

Vorbericht.

Weil diese Abhandlung in ihrer Art die erste ist, die man im Dänischen findet, so habe ich dasjenige für nothwendig gehalten, was vom 13 bis zum 29 S. abgehandelt wird, und das sonst zu weitläufig scheinen könnte. Sollte sie Beyfall finden, so werde ich dadurch aufgemuntert werden, einige kurze systematische Beschreibungen einiger neuen und bisher noch unbekanntem Vögel, aus oben bemeldter Sammlung herauszugeben, und die auch fast alle schon fertig liegen. In Elersens Collegio, den 17. Februar, 1763.





Die Skribenten, die entweder diesen Vogel beschreiben, oder doch etwas von ihm melden, und die ich bey dieser Abhandlung nachsehen, und mir nützlich machen können, sind folgende:

Caroli Linnaei Systema Naturae, 1758.
Tom. I. Gen. LXI. sp. 11.

— — — Fauna Suec. 1761. n. 117.

— — — Oelanska Refsa. Stokh. 1745.
p. 198. 213. seq.

Franc. Willughbeii Ornithologia. Lond. 1676.
p. 16. 23. 277. 278. Tab. LXXVI. Fig. 3.
das Männchen, aber unähnlich.

Io. Raji Synopsis Methodica Avium, Lond.
1713. p. 141. n. 3.

U

Jac.

Jac. Theodor Kleins verbesserte Historie der
Vögel. Danzig 1760. S. 137.

Jo. Sam. Halle Naturgeschichte der Thiere,
2ter B. Berlin 1760. p. 549. n. 652.

Briffonii Ornithologia. Tom. 6. 1760. G. 106.
Sp. 13 ** Tab. 29. das Männchen. Tab. 30.
das Weibchen, ziemlich gut, ohne Farben.

Jonae Rami Norriges Beskrivelse. p. 244.

Erich Pontoppidans Versuch einer natürli-
chen Historie von Norwegen. 2 Theil.
S. 132. das Männchen S. 158. ziem-
lich richtig. (nach der deutschen Ausgabe.)

Hans Ströms Beskrivelse over Söndmøer.
Sorøe 1762. p. 261.

L. Thura Bornholms Beskrivelse. p. 14. u. 281.

Ol. Wormii Musaeum. 1655. p. 310.

Th. Bartholini Acta Med. Hafn. Vol. I. p. 90.

— — — Medicina Dan. dom. p. 65. sqq.

Theodori Thorlacii Dissertat. Chorographico-
Hist. Islandiae sub praef. Aeg. Strauch.
Witt. 1661. fol. 15.

G. Buchanani Opera. Lugd. Batav. 1725.
Tom. I. p. 44.

Lucas Debes Historie der Inseln Färøe.
S. 122.

Joh. Andersons Nachrichten von Island.

H. Egede Grönlands natürliche Hist. p. 51.

Pauli

Pauli Egede Dictionarium Grönl. Hafn. 1750.

p. 20. a. 110. a.

L. Dalagers Grönlandste Relationer, Kjöbenhavn. 1752. p. 19. u. 74.

G. Edward Nat. Hist. of Birds T. 2. p. 98, die Zeichnungen des Männchens und Weibchens mit Farben sind ziemlich gut.

Joh. Mich. Seeligmanns Sammlung verschiedener ausländischer und seltener Vögel. Nürnberg. 1755. 4ter Theil. Tab. 91. Männchen und Weibchen, mit Farben, und ziemlich gut.

Histoire naturelle des Animaux par Mr. Arnauld de Nobleville et Salerne. T. 3. p. 36.

P. H. G. Moehringii avium Genera, praefat. p. 14.

Dictionnaire Raisonné et Universel des Animaux ou le Regne Animal par M. D. L. C. D. B. (f. Brisson) a Paris, 1759. Tom. I. p. 391. sq. et 396. sq. Tom. 2. p. 81.

Rariora Musei Besleriani, illustr. a Io. Henr. Lochnero, edita a parente Mich. Frid. Lochnero 1716. p. 36. sq. Tab. 9. n. 6. Die Zeichnung des Weibchens sehr schlecht.

Rob. Sibbaldi Scotia illustrata. S. Hist. Nat. Scot. Prodromus Pars 2. lib. 3. pag. 21. Tab. 18. (wird von denen Herren Pontoppidan, Brisson und Lochner angeführet).

Die Namen dieses Vogels, die sich in obigen Skribenten, wie auch in verschiedenen Gegenden finden, sind folgende:

Anas mollissima. (Die weichste Ente). Ist ein bloßer systematischer Name, den er zuerst vom Herrn Linnäus erhalten hat.

Anas Farnensis, f. *S. Cuthberti*. (Die farnensische Ente oder St. Cuthberts-Ente). So nennen ihn Willughby und Ray.

Anas plumis mollissimis vulgo Eider. (Eine Ente mit den weichesten Federn, genannt Eider). Unter diesem Namen beschreibet ihn Worm.

The great black and white Duck. (Die große schwarze und weiße Ente). Unter diesem Namen wird sie von Eduard angeführet. Herr Seeligmann nennet sie auch so.

Auis inter anserem et anatem feram media. (Ein Vogel, der ein Mittelding ist zwischen einer Gans und einer wilden Ente). Auf diese Art wird er im Mus. Besl. angeführet.

Edder, Anden. Edder-Gaasen. Edder und Eder-Fuglen. Das ist der dänische Name.

Hedar-Fugl und Hedur-Fugl wird er in der Isländischen Sprache genennet.

Ed,

des Eider-Vogels.

5

Edder, Nedder = Nleder, aber abgekürzt,
Aer- und Aee- Fugl, wie auch Aerbolte,
sind dessen nordische Namen.

Ein Aee- oder ein Aesteig, wird er im Stift
Drontheim genennet.

Eider = Gans, oder Eider = Vogel heißt er
im Deutschen.

Eider, Ad, Ada und Gudunge wird er
in Schweden genennet, und

Aera in Bahuslehn.

Edder = Fowl, S. Cuthberts Duck oder the
Cuthberts Duck von den Engelländern.

Colca von den Schottländern.

Le Canard a duvet, l'Oye a duvet, l'Eider
oder l'Ederdon von den Franzosen.

Aaeboer nennt man ihn auf Bornholm.

Arnaviack wird das Weibchen in der grönlän-
dischen Sprache genennet.

Miteck, plur. Merkit, dieses ist in selbiger
Sprache der allgemeine Name dieses
Vogels.

Eiderblicke Aerblick, ist dessen Name auf
Färde, wenn er weiß geworden.

Gield = Fugl, Gield = Aee; so werden in
Norwegen die Vögel genennet, die keinen
Gatten haben, oder nach anderer M y-
nung, diejenigen, welche keine Jungen
ausbrüten.

Capricolca wird er vom Sibbald genennet, Tab. 18. In seinem Prodromo wird von Colca geredet, aber nicht von Capricolca,

§. 3.

Der lateinische Name Anas, auf deutsch, die Ente, ist bey dem Herrn Linnäus der Name eines ganzen Vogel-Geschlechts; in welchem Geschlechte der Gestalt nach alle Arten solcher Gestalt mit unserer gemeinen Ente übereinkommen, daß der Unterschied derselben einem Unkundigen schwer zu bestimmen seyn wird. Unter diese Arten nun rechnet man mit Recht unsern Vogel; man unterscheidet ihn aber von den andern Arten, mit dem lateinischen Namen: mollissima, d. i. die weicheste Ente, den er von seinen weichen Federn bekommt. Aus dieser Ursache nannte ihn ehemals Worm: Anas plumis mollissima, nach ihm Herr Arnault: Le Canard a duvet, nun aber Herr Brisson: l'Oye a duvet.

§. 4.

Die Isländer nennen diesen Vogel: Ædar-Fugl, welchen Namen er vermuthlich bey den alten Norwegern gehabt hat. Auf diese Art wird dieser Name vom The Thorlacius geschrieben, und Anderson schreibet ihn Ædur-Fugl. Beide Schreibarten sind gebräuchlich, denn Ædar ist der genitiuus singularis vom nominatiuo Ædur;

Ædur; Ædur aber ist ein Wort selbst sowohl im singulari als im plurali, welches man gebrauchen kann, ohne das Wort Fugl beizufügen a). Von diesem Namen stammen die meisten andern ab; denn Worms, Bartholins, der Schweden und der Deutschen Eider ist nichts anders, als eine nicht allzurichtige Aussprache des Isländischen Ædar b). Bei den meisten hat dieses Wort eine andere Aussprache bekommen, so wie der Norweger und der Dänen Edder = Nedder = Eder = Nedder = zusammen gezogen aber Aer = und Aee, Sugl, wie auch Aer = bolte und Aee = Steig, der Schweden Ad, Aida, und der Bahuser Aera; hiervon hat auch der Franzosen l' Eider oder l' Ederdon und der Engelländer Edder - Fowl c) seinen Ursprung.

S. 5.

Nach Lucas Debes Bericht wird auf Färde das Männchen Eiderblicke und Aerblick genannt,
A 4

- a) Herr Sinsen aus Island, einer meiner Freunde, ist so artig gewesen, mir hiervon Unterricht zu ertheilen.
- b) Die Isländer sprechen das æ solchergestalt aus, daß der Laut beider Vokalen, woraus dieser Diphthong bestehet, in der Aussprache gehört werden kann. Siehe Runolphi Ionae Gramin. Island. S. 2.
- c) Dieser Name wird ihm in einer engelländischen Uebersetzung von Herrn Egedes Grönländischen Historie gegeben. Der Unterschied zwischen dem englischen Fowl und Bird findet sich in Bradley Work of Nature. S. 109.

nennt, wenn es über zwey Jahr alt ist, weil es alsdann seine weiße mit schwarz gesprenkelte Farbe in eine reine weiße, glänzende und helle Farbe verändert.

S. 6.

Der Ursprung des schwedischen Gudunge wie auch des isländischen Aedar ist nicht leicht zu bestimmen; dürfte ich muthmaßen, so würde ich sagen: man werde diesem Vogel beyde Namen von seinem gewöhnlichen Futter geben können d), welches, wie wir in folgenden sehen werden, größtentheils aus Muscheln und Schnecken besteht; denn die Isländer nennen in ihrer Sprache e) eine Muschel Ada, und eine Schnecke

Ku-

d) Daß die Vögel zuweilen den Namen vom Futter, das sie am liebsten auffuchen, erhalten, solches ist gar leicht mit Beyspielen aus den meisten Sprachen zu beweisen; als: der Schweden Nötwecka, Nötkraka, (Fn. su. 91.) weil sie Nüsse (Nödder) ist; der Bornholmer und der Jütländer Aalekrage, (Fn. Su. 145.) weil sie Aale verschlinget; (Thura Bornholms Beschreib. S. 13); Skallesluger wird in Jütland eine gewisse Ente genennt, die einen Fisch, Skaller genannt, verschlinget; (Fn. 372.). Der Deutschen Hänfling, (Fn. 240.) weil er gerne Hanstörner isset. Halle Naturgesch. 2. Th. S. 390. Man könnte diesen Beyspielen noch viele andere beyfügen.

e) Diese Nachricht habe ich wohlbemeldtem Herrn Sinsen zu danken.

Kudunge f). Ein jeder sieht gar leicht die Ueber-
einstimmung dieser Worte mit den angeführten
Namen ein g).

§. 7.

Aaeboer, d. i. ein Vogel, der sich in oder
bey solchem Wasser aufhält, das wir en Aae h),
eine Aue, nennen; allein da eine Aue frisches
Wasser enthält, worinnen dieser Vogel, so viel
man weiß, sich nicht aufhält, so muß dieser
Name davon herkommen, weil er an den Ufern
des Meeres, in welches die Auen ihren Ausfluß
haben, gesehen wird.

§. 8.

Anas Farnensis wird er auf den Farnensischen
Inseln i) genennet, weil er auf diese, wie
Willughby und Ray berichten, seine Eyer le-
get. Auf einer von diesen Inseln (Farne Ile)

A 5

bauete

- f) Hiermit kommt etwas überein der Norweger Ko-
nunge. Ström Söndm. S. 181. wie auch Kaun-
gar und Kupunge. Kalms Resa til America. Tom.
I. S. 95.
- g) Diesem Namen Aedar nähert sich sehr das britti-
sche Ader, das einen Vogel bedeutet. Camden.
Britan. S. 838.
- h) Von solchen Aaer (Auen) haben auch die Aae-
Kirche und Aakier Kirchspiel auf Bornholm ihren
Namen. Thurah Bornholm Beskriv. S. 84 u. 178.
- i) Diese Inseln, die auf Latein Insulae Farnae oder
Farnentes genennet werden, und an den Küsten
von

baute der ehemalige Lindisfarnensische Bischof in Engelland und der Nordengelländer Schutzheiliger, Cuthbert, eine Stadt, wie solches Beda in dessen Lebensbeschreibung weitläufig erzählet k), um daselbst seine übrige Lebenszeit in Andacht zuzubringen. Von diesem Cuthbert haben nachher die Engelländer diesen Vogel Cuthberts Duck oder Anas S. Cuthberti genennet.

§. 9.

Colca nennen die Schottländer einen gewissen Vogel, der nach Buchanans Beschreibung l) kein anderer als der Eider = Vogel seyn kann;
al

von Northumberland bey Engelland liegen, müssen nicht mit den dänischen Inseln Färöe verwechselt werden; diese liegen zwischen den schottischen Inseln und Island.

k) Und nach ihm Camden in seinem Britannia, woraus dieses genommen ist. S. 751.

l) Buchanans Beschreibung der Colca ist diese: In hac Insula (Suilskeraja) rarum et aliis regionibus ignotum avis genus conspicitur, Colcam vocant, magnitudine paulo infra anserem. Ea vere singulis annis eo adueniat, pullosque exclusos eo usque educat, dum ipsi sibi prospicere possint, ad id fere tempus plumae, sponte defluentes e toto corpore, nudam destituunt, ac tum demum ad mare se recipit, nec ante proximum ver usquam conspicitur. Illud quoque eis est singulare, quod earum pennae caulem non habent, sed leui, et cui nil prorsus duri adest, pluma totum corpus velut lanugine vestiunt. Opp. Tom. I. p. 44.

allein der Ursprung davon, so wie auch der grönländischen Namen Arnaviack, Meteck und Merkit ist nicht bekant.

§. 10.

So viel ich aus Nachrichten schließen kann, so ist der Name Gield-Fugl m) oder Gield-Æe in Norwegen überhaupt der gemeinschaftliche Name, womit sie diejenigen Eider-Vögel, es mögen Männchen oder Weibchen seyn, belegen, die keinen Gatten bekommen können, es mag nun solches aus Alter oder aus Jugend, oder aus andern Ursachen entstehen, da denn solche einsame Vögel für (gildedede) verschnitten angesehen werden. Andere wollen solches bloß von solchen Eider-Vögeln verstehen, die keine Junge mehr ausbrüten.

§. 11.

Nach Anleitung der schwarzen und weißen Federn des Männchens führet ihn Edward unter dem Titel an: The great black and white Duck.

§. 12.

m) Gield-Fugl ist, wie Herr Egede meynet, ein nordischer Name, der den so genannten Stockenten (Fn. sv. 115.) zukommt, weil man ehemals glaubte, diese paareten sich nicht, und hätten also weder Eyer noch Junge. Egede gamle Grönlands Naturl. Hist. S. 48. Allein diese Ente wird von Herr Kalm in seiner Resa til America Tom. II. S. 161. Gaul-Fugl genennt, wie auch von Herr Ström

S. 12.

Der Grönländische Vogel, der von Martens n) unter dem Namen der Bergente beschrieben wird, und von dem er läugnet, er wäre der Eider-Vogel, den er vielleicht wohl niemals gekannt hat, und hernach von Klein angeführet wird; wird vom Herrn Brisson für einerley mit dem Eider-Vogel gehalten, und nicht ohne Ursache; denn in der Beschreibung der Bergente bey Martens kommen beyde so genau mit einander überein, daß außer dem Namen kein Unterscheid übrig bleibt. Die Berg-

Ström Söndm. S. 228, und von Herrn Pontoppidan in seiner Natürlichen Historie von Norwegen Th. 2. S. 142. Gaul oder Gagl.

- n) Spitzberg Reise S. 55. 65. u. folg. Aus demjenigen, was er davon anführet, ist folgendes das wichtigste: Die Bergente, ist ein Geschlecht unserer Enten oder vielmehr wilden Gänse, das wie eine mittelmäßige Gans ist, und scheinet auch an Schnabel den Gänsen ähnlicher zu seyn. Das Männlein ist von Federn schwarz und weiß, und das Weiblein als ein Rebhun. Der Schwanz ist stumpf, wie an andern Enten; Sie fliegen häufig bey Tropfen, wie andere wilde Enten; wenn sie Menschen sehen, halten sie ihre Köpfe in die Höhe, und strecken den Hals lang aus. Nester auf niedrigen Inseln. Ihre Nester bereiten sie von Federn ihres Leibes, und vermengen sie mit Moos. Es sind aber diese Federn nicht die Federn, so Eder-Dun genennet werden. Man findet ihre Eyer 2. 3. auch 4 in einem Neste, von Farben sind sie bleichgrün, größer, als unsere Enteneyer.

Bergente bauet, nach Martens Bericht, so wie der Eider-Vogel auf niedrigen Stellen; nicht weniger kann aus dem Kupferstiche o) etwas zuverlässiges geurtheilet werden, welches hierbey zur Aufklärung dienlich seyn könnte.

S. 13.

Wegen der geschlossenen Füße und zusammengefügtten Zeen oder Klauen dieses Vogels, hat niemand daran gezweifelt, daß er zu der Klasse der Schwimm- oder Wasservogel gehört. Diese werden nach Willughbys und Rays System eingetheilet in Vögel mit lappichten und geschlossenen Füßen; und diese wieder in Vögel mit drey und vier Zeen oder Klauen; diese aber ferner in Vögel mit schmalen und mit breiten Schnäbeln; und zu diesen letztern gehöret unser Vogel. So natürlich diese Eintheilung war, so gewiß war sie auch; allein, weil man sich nicht mit diesen wenigen Eintheilungen begnügen wollte, so wurden aus den Wasservögeln mit breiten Schnäbeln zweyerley Geschlechter gemacht, von denen das eine das Gänsegeschlecht, und das andere das Entengeschlecht genannt wurde. Die Größe und einige kleine Verschiedenheiten an der Gestalt des Körpers waren hierbey die vornehmsten Kennzeichen; allein,

o) daselbst Tab. M. Fig. b. Solchergestalt muß die Citation p. 65. berichtiget werden; denn Fig. c. ist sein Rothges, welches nicht zum Entengeschlecht gehöret.

lein, da diese nicht allezeit gewiß und hinlänglich sind, so schwankte hier dieses im übrigen allgemeine so wohl eingerichtete System. Allein es schwankte bald noch mehr durch eine neue Eintheilung des Entengeschlechts, wodurch man die Enten im frischen Wasser von den Enten im Seewasser unterschieden hat; und zu diesen letztern ward der Eider-Vogel gerechnet.

S. 14.

Herr Linnäus verwarf mit Recht diese letzten Eintheilungen; er machte keinen Unterschied unter dem Enten- und Gänsegeschlecht, sondern brachte beyde unter den allgemeinen Namen der Enten.

S. 15.

Klein und Zalle, die auf die Größe sahen, und lieber künstlichere und zugleich unsichre Kennzeichen annehmen wollten, um etwas Neues zu erfinden, als daß sie mit dieser scharfsinnigen, so wohl gegründeten systematischen Eintheilung zufrieden gewesen wären, wichen, wie in andern Dingen, also auch hierinn von seinem bereits gelegten Plan ab, und machten aus seinem zuvor unter dem Entengeschlecht begriffenen Vögelit zwei Eintheilungen. Unter die eine Eintheilung setzten sie die Gänse, die übrigen aber, die zurück blieben, nannten sie Enten; und unser Vogel ward nunmehr unter jene gerechnet.

S. 16.

S. 16.

Herr Möhring, der uns bereits seine Eintheilung vorgelegt hatte, ohne doch weder die eine, noch die andere der ihm bekannten Arten aufzurechnen, setzte alle, sowohl Seevögel als Wasservögel, unter eine einzige Klasse, und nannte sie überhaupt Hydrophilae, d. i. das Wasser liebende Vögel. Diese theilte er in fünf Ordnungen ein. Unter die erste bringet er alle, deren Schnabel an den Seiten längshin zählig ist; und in diese Ordnung setzt er das Entengeschlecht, worunter er denn alle diejenigen rechnet, die, außer den übrigen von Herrn Linnäus dem Entengeschlechte festgesetzten Kennzeichen, in Ansehung des Schwimmens mit einander übereinkommen.

S. 17.

Herr Linnäus gab nachher ein vollständigeres und verbessertes System heraus. Das Entengeschlecht war, bis auf einen Vogel p) noch fast eben so weitläufig, wie zuvor; allein wegen dieser Weitläufigkeit machte er vier Eintheilungen, die theils durch die verschiedenen Gestalten
des

p) Dieser war Skuffel, Fuglen, (En. sv. 162.) welcher nunmehr zur Familie der Schnepfen gerechnet wird, denn seine Lenden waren oben über den Knien nackend, und die Füße nur mit einer halben Schwimnhaut versehen, die doch nicht bis auf die Zehen oder Klauen reichte.

des Schnabels, theils durch die zurückgerollten Kumpffedern, wie auch durch die Kronen auf den Köpfen kenntlich waren. Endlich kam Herr Brisson, der sie alle in einen Haufen warf, und sie in zwei Klassen, nach der verschiedenen Breite und Dicke ihrer Schnäbel, eintheilte. Das eine Geschlecht nannte er Anas, das andre Anser, und zu dieser rechnete er den Eider-Vogel wegen seines eben so dicken als breiten Schnabels.

§. 18.

Eine ausführliche Beschreibung dieses Vogels wird einem Systematikus das einzige und zugleich das sicherste Mittel seyn, ihn auf sein rechtes Geschlecht hinzuführen, und ihn zugleich von den übrigen, unter dasselbe Geschlecht gehörigen Arten, zu unterscheiden.

§. 19.

Wenn die Beschreibung weder zu kurz noch zu weitläufig seyn soll, so muß sie nach dem verschiedenen Augenmaasse eingerichtet seyn; wenn sie hinreichend seyn soll, das Geschlecht zu bestimmen, so muß sie nichts anders enthalten, als was sie mit mehreren von selbiger Familie und mit den übrigen Arten ihres Geschlechtes gemein hat. Allein hierinn muß sie auch so vollständig seyn, als es möglich ist, daß auch nicht die geringsten Uebereinstimmungen übergangen seyn dürfen; sie muß aber auch nicht unnützlicher Weise

Weise

Weise mit solchen Beschreibungen angefüllt seyn, die schon aus der natürlichen Gestalt des Vogels zu erkennen sind. Wenn sie dazu dienlich seyn soll, die Arten zu unterscheiden, so muß sie die allervollkommenste seyn, sie muß alles enthalten, was nicht aus der natürlichen Gestalt des Vogels zu erkennen ist. Beide Beschreibungen müssen zugleich ganz deutlich, und in den zu der Beschreibung der Vögel gehörigen Ausdrücken, und in den dabey gebräuchlichen Kunstwörtern abgefaßt seyn.

§. 20.

Nach diesen Regeln will ich, so viel es möglich ist, die deutlichste, vollkommenste und kürzeste Beschreibung dieses Vogels entwerfen; allein, da sie nach einem ausgestopften Felle gemacht ist, so werden die Gestalt und Farbe der Theile der Augen, nebst andern Dingen, die an ausgestopften Vögeln nicht zu erkennen sind, und wovon eine zuverlässige Nachricht mangelt, von Augenzeugen hinzugesetzt werden müssen.

§. 21.

Das Entengeschlecht.

Der Schnabel. Ist halbbuckelrund, stumpf, mit einer Haut überzogen; am Ende mit einem nagelartigen oder hakigten Stücke verlängert, das vom übrigen Theile des Schnabels

B

bels

bels eingeschlossen wird; er ist mit Zähnen versehen, die im Oberschnabel an den Seiten flach gedrückt sind, aber an des Unterschnabels äußersten Seiten wie Bleche in der Quere aufgerichtet stehen.

Die Füße. Diese sind kurz, die Kniee sind nackend, und stehen auswendig vor dem Bauche.

Der Zeen sind vier; drey stehen voran unter einer ganzen Schwimnhaut, die vierte ist eine freye Hinterzee.

Die Zunge ist fleischigt und stumpf, hat an den Seiten Haarfransen, am Ende einen knorplichten Haken nach Art eines Nagels am Finger.

S. 22.

Alle diese Kennzeichen zusammen genommen, finden sich nirgends anders, allezeit aber an diesem Geschlechte. Nehmen wir hingegen jedes für sich, so sind sie nicht die eigentlichen oder solche, die den Enten allein zugehören; denn einige sind mehreren Vögel-Geschlechtern, mehr oder weniger gemein; solchergestalt haben alle Schwimmvögel einen mit einer Haut überzogenen Schnabel, und ihre Füße sind mit einer Schwimnhaut versehen; einige sind einander in Ansehung der Zeen, sowohl in der Ordnung als der Zahl ähnlich, und einige nähern sich dem Entengeschlecht durch ihre zahnigten Schnäbel. Der halbbuckelrunde Schnabel, und die wie aufgerichtete Bleche gestalteten Zähne sind die

die

die eigentlichen, aber auch zugleich allgemeinen Kennzeichen dieses Geschlechts. Und das sind also die natürlichen Merkmale, woher wir alle zu diesem Geschlechte gehörigen Vögel herleiten können.

S. 23.

Der Unterschied zwischen der Ente und der Lächerente, den Herr Möhring in des Schnabels nagel- oder hakenartigen Beschaffenheit sucht, gehört vielmehr zu den sogenannten künstlichen Eintheilungen. Dergleichen sind auch diejenigen, obschon ungewissen, worauf Klein und Halle den Unterschied zwischen den Gänsen und Enten bauen, und der vornemlich auf der Größe beruhet. Einen andern Unterschied hat Herr Brisson vom Schnabel hergeleitet, den er nach dessen verschiedenen Breite und Dicke betrachtet. Herr Linnäus theilet das Entengeschlecht in vier Klassen. Die beyden ersten gründen sich auf die Wurzel des Schnabels, die entweder knotigt oder eben ist; in die beyden andern gehören alle diejenigen, die einige krause Federn am Schwanze oder einen Federbusch auf dem Kopfe haben.

S. 24.

Wenn wir die natürlichen Eintheilungen mit den künstlichen vergleichen, so sehen wir leicht, daß jene diesen vorzuziehen sind; jene beruhen auf der verschiedenen Lebensart der Thiere, diese

B 2

aber

aber auf die ihnen von dem Schöpfer bengelegt
 ten verschiedenen Zierrathen.

25.

Die verschiedenen Arten von Speisen, die sie
 aufsuchen, unterscheiden ganze Haufen von Thie-
 ren von einander. Im Pflanzenreiche, der
 Speisekammer der Natur, werden ja die Thiere
 in verschiedenen Fachen von verschiedenem Futter
 ernähret. Diejenigen Thiere, welche nicht in die
 Höhe kommen können, müssen sich daran begnü-
 gen lassen, was sie auf dem Niedrigen finden,
 und solchergestalt werden alle Arten derselben
 verzehret. Damit nun diese Speisekammer
 nicht ausgeleeret werde, oder einige Thiere
 durch die Gefräßigkeit anderer Noth leiden müs-
 sen, so war es nöthig, daß die Anzahl der Thie-
 re nicht überhand nahm. Die Vorsehung hat
 daher einige gleichsam zu Aufsehern über die an-
 dern bestellt; sie hat ihnen einen Abscheu oder
 doch wenigstens eine geringere Begierde zu den
 Pflanzen gegeben, aber eine Gefräßigkeit oder
 größere Begierde gegen das Thierreich selbst.
 In Ansehung dieses Augenmerks mußten sie dazu
 die bequemsten Geräthschaften haben, und das
 war die Ursache sowohl zu den Klauen und ihren
 verschiedenen Eigenschaften, als auch zu der
 Anzahl, Stellung und Beschaffenheit der Zäh-
 ne. Allein damit diese die andern nicht ganz
 zerstören, und dadurch sich selbst ausrotten soll-
 ten, wodurch denn das Pflanzenreich sowohl
 un

unnütze als ungebauet bleiben würde q), so hat die Natur ihrer Gierigkeit ein Ziel gesetzt; sie hat diese zu Zuchtmeistern über jene gemacht; sie hat den andern nothwendige Waffen zur Gegenwehre gegeben, oder, was noch mehr ist, Klugheit und Verstand, sich selbst dergleichen zu verschaffen.

§. 26.

Die Veränderung im Futter ist also die Ursache der Veränderung in der Gestalt; dadurch ist der Unterschied zwischen den See- und Landthieren, zwischen Vögeln, Fischen, Gewürmen und Insekten entstanden. Auf ihrem verschiedenen Aufenthalte beruhen der kriechende oder laufende, der springende oder hüpfende Gang der vierfüßigen Thiere, ihr Klettern und Steigen, Flattern und Schwimmen, und folglich ihre Klauen und Krallen, ihre geschlossenen oder freyen Füße, ihre langen und kurzen Beine; darauf beruhen das Fliegen, Flattern und Schwimmen der Vögel, und folglich ihre langen oder kurzen Flügel, ihre freyen oder geschlossenen Füße, die Flossfedern der Fische u. s. w.

§. 27.

Die Art und Weise die Speise aufzunehmen und zu speisen, ist sowohl bey den Thieren überhaupt,

q) Daß die Thiere die Fruchtbarkeit der Erde, die Fortpflanzung der Gewächse u. s. w. befördern, dieses läßt sich ganz deutlich beweisen; wir wollen uns aber dabey nicht aufhalten.

Haupt, als bey den Vögeln insbesondere sehr verschieden; und darinn findet sich die Ursache der verschiednen Gestalt des Schnabels, auch bey solchen Vögeln, die ihre Nahrung bey einerley Futter suchen. Von den Schwimmvögeln suchen einige ihre Speise unter, und andere über dem Wasser; diese, weil sie sich nicht unter dem Wasser aufhalten können, bedienen sich des Untertauchens jener; sie schweben daher um und über ihnen herum, und geben genau Achtung auf sie, damit sie, so bald das eine mit seiner Beute über dem Wasser erscheint, ihnen solche, wo es möglich ist, so gleich wegschnappen können; einige aber erlauben doch dem fischenden Vogel den ersten Nutzen davon, und verlangen die Beute nicht eher, bis sie das Eingeweide desselben durchpassiret ist.

§. 28.

Audere suchen ihr Futter selbst im Wasser, sie leben von kleinen Fischen, und von andern auch von den kleinsten Seethieren; dazu haben sie ihren breiten und auf den Seiten zahnigten Schnabel erhalten, so wie auch ihre lange mit einem Rande von Zähnen und Franzen versehene Zunge. In diesem breiten Schnabel können sie einige kleine Thiere, die sich im Wasser finden, verbergen, welches denn auf beyden Seiten zwischen den Zähnen wieder heraus laufen kann, doch, daß die Nahrung durch die haarigte Zunge und durch die Zähne des Schnabels zurück gehalten wird.

§. 29.

S. 29.

Um einen allgemeinen Namen für die Schwimmvögel zu erhalten, hat Herr Linnäus sie alle mit dem Namen Anseres das Gänsegeschlecht belegt. Hierinn hat er sich keine größere Freyheit genommen, als unsere Vorfahren, gleichwohl hat er sich nach denen richten wollen, die diesen Namen gebraucht haben, nicht allein zu verschiedenen Arten des Entengeschlechts, unter welches die eigentlichen Gänse auch gehören, sondern auch zu Schwimmvögeln von ganz verschiedenen Geschlechtern; solchergestalt wird der Pelikan vom Helian Anser genennet; der Gön-Fugl d. i. Pingvin, oder die Fettgans, (Fn. Su. 140.) vom Worm Anser Magellanicus, und die Hay-Sule (Fn. Su. 147.) nennen Willughby und andere Anser Barfanus. Der Entenname ist vornemlich von allen Seevögeln, welche flache oder halbkegelartige Schnäbel haben, gebräuchlich; er wird als der diesem Geschlechte einzigste und eigentlichste Name dazu ausgesucht.

S. 30.

Die weicheste Ente.

Der Kopf ist vorn an den Seiten zusammen gedrückt, der Nacken flach nieder gedrückt; die Federn sind, insonderheit an den Seiten des Schnabels am kürzesten, und sehen aus wie Federsammt, sie werden aber nach und nach länger, und länglichtschmäler.

B 4

Der

Der Hals rückwärts ganz oben zugleich mit dem Nacken flach gedrückt, mit länglichschmalen Federn. (Der flach gedrückte Theil ist durch einen auf jeder Seite erhöhten Saum verschieden, der auf dem Halse längs gegen die Mitten zu niederläuft, und auf dem Rücken sich mit den Enden zusammen wendet; dieses entstehet von den schief herablaufenden Seitenfedern, die sich außen über die gerade herablaufenden Rückfedern legen. Das Männchen).

Der Schnabel ist halbkegelartig; die Seiten bey den Nasenlöchern sind etwas zusammengedrückt; von gleicher Dicke mit der Breite, also bey der Wurzel fast dreneckigt.

Der Oberschnabel ist außen, oben vor dem Mittel des Schnabels, nächst bey dessen Rücken von zwey eyrunden Nasenlöchern durchboret, die von der Spitze ab einwärts schief offen zu sehen sind; verlängert mit einem hakenartigen etwas schmälern niedergebeugten und stumpfen Ende; über dem Unterschnabel mit dem krummen Ende und einem häutigen Rande ausgestreckt. Diese, die längs mit den Seiten vom Oberschnabel fortläuft, wird von der hornichten durch eine in der Länge gerade laufende Rinne von der Wurzel des Oberschnabels gegen das äußerste Ende zu getrennet. Die Größe des krummen Hakens ist wie die Größe einer halben Haselnuß, fast vom Schnabel eingeschlossen und bloß; das übrige des Oberschnabels ist mit einer weichen Haut

Haut

Haut überzogen, die hinter den Nasenlöchern durch die einwärts laufenden Federn des Kopfs in zweene auf der Stirne zwischen den Federn auflaufende und runzlichte Theile getheilet werden, die sich mit einer runden Spitze eines Daumens weit vom Auge endigen. Unter den Nasenlöchern ist auf beyden Seiten eine winkelförmige Bucht, die durch die zwischen dem getheilten Stirnfelde und dem häutigen Rande des Oberschnabels laufenden Kopffedern verursacht wird. Der Oberschnabel ist inwendig ausgehöhlt, undurchboret; auf dem Rande der Seiten, den Haken ausgenommen, mit ungefähr dreißig deutlichen, flachen und spizigen Zähne versehen, die sich inwendig vor dem häutigen Rande mit kaum herausstehenden Spizen endigen. Der Rand des krummen Hafens ist gekerbet.

Der Unterschnabel ist unten flach, inwendig auf Rinnenart mit aufstehenden Seiten, die auswendig zahnigt sind. Es befinden sich darinnen ungefehr 40 Zähne wie in die Höhe stehende Bleche quer aufgerichtet; die Spitze ist ausgehöhlt, voran zugerundet und gekerbet.

Die Augen sitzen auf der Seite des Kopfs nächst der Scheitel.

Die Zunge ist fleischicht, länglich, stumpf, gegen das Ende zu schmaler; sie wird oben durch eine Oeffnung, die klein aber merklich ist, und auf jeder Seite einen kleinen beinigt-

ten Knoten hat, in zween Theile getheilet; diesen Theil der Zunge, von der Spitze bis an die Oeffnung, nenne ich den Stamm, das übrige von der Oeffnung bis an den Schlund, die Wurzel. Die Oberfläche des Stammes ist flach, gegen das Ende zu abhängig, und nimmt in der Breite und Dicke nach und nach ab; längs in der Mitten läuft eine ziemlich tiefe Furche. Der Rand der Zunge ist auf jeder Seite mit 14 Zähnen versehen, von welchen die ersten und größten sich vor bezmeldter Oeffnung anfangen, die übrigen werden nach und nach kleiner, und neigen sich alle gegen die Wurzel der Zunge, auf den Seiten sind sie zusammen gedrückt, und nach hinten zu ausgehöhlt. Längs an dem Rande der Zunge oben und unten vor den Zähnen liegen Franzen, die aus unzähligen kleinen Haaren bestehen, fast mit den Zähnen von einer Länge. Die Mittellinie, die sich bey der Oeffnung anfängt, ist so gleich durch eine Reihe kleiner Wärtchen zu erkennen. Der äußerste Theil der Zunge ist hinten mit einem knorplichten, herzenartigen, flacherhöhten und vorne zugerundeten Haken versehen, der hinten spizig und von der Zunge eingefasset ist. Die Wurzel der Zunge ist dicker und erhöht, an den Seiten mit einigen kleinen Zähnen versehen; sie endigt sich selbst mit einer doppelten Querreihe herausstehender feinen Spizen; hinter diesen liegen zween kugelartige Knoten, zwischen welchen sich
der

der Schlund anfängt, der zugleich mit dem Zungenbeine weiter geht.

Die Flügel bestehen aus 26 Schwungfedern; die vordersten 10 sind länger, schmaler mit spitzartigen Enden; die erste und andere sind von einerley Länge, die übrigen werden nach und nach kürzer bis auf die zehnte, die doppelt so kurz ist, als die äußerste, und sich mit einer rundlichen Spitze endigt. Die mittelsten von der eilften bis zur zwanzigsten sind kürzer, als die zehnte, gleich groß, breiter und mit stumpfen Spitzen, ausgenommen die zwanzigste, die länger und etwas spitzartig ist. Die hintersten von der 21sten bis zur 26sten sind schmalspizig und länger als die mittelsten und bey dem Männchen zurück gebeugt, und niederhängend wie ein halber Mond über die vordersten Schwungfedern des zusammen gefalteten Flügels; bey dem Weibchen aber kaum gebeugt, und kaum länger als die mittelsten. Die Wurzel des Flügels oder die Schultern werden bedeckt durch einige breite und etwas lange Federn, die sich gegen die hintersten Schwungfedern beugen. Der Nebenflügel auf dem Flügel hat vier bis fünf Federn, die längste steht an der Wurzel der vordersten Rudefedern. Unter dem Flügel hat der Halbflügel ungefehr acht Federn, die längsten sind zweyen Daumen lang.

Der

Der Schwanz ist etwas abgerundet, aber ganz, und besteht aus 14 Rudersfedern ^{r)}, mit spizigen Enden.

Die Beine sind kurz, zusammengedrückt, sitzen zurück, aber außen vor dem Leibe, die Kniee sind vorne nackend. Die Füße sind zum Schwimmen geschickt, geschlossen, vierzeigt; drey Zeen stehen vorne, und sind durch eine Zwischenhaut mit einander verbunden, von diesen sind die beyden äußersten die längsten und gleich groß, die innerste ist auf der auswendigen Seite mit einer Seitenmembrane versehen. Eine einzelne Hinterzee, zweymal kürzer als die andern, hat eine niederhängende Membrane. Alle Zeen sind mit Klauen versehen.

Die Größe hält das Mittel zwischen einer Gans und gemeinen Ente, oder kommt vielmehr mit der Größe einer Türkischen Ente überein. Das Männchen ist etwas größer, als das Weibchen. Ich will das Maas, das Herr Brisson gemacht hat, annehmen, aber nicht fest setzen; denn dieses wird an einem todten Vogel ganz ungewiß. Die Länge von dem Ende des Schnabels bis an das äußerste Ende des Schwanzes beträgt einen Fuß, zehn Daumen, sechs Linien, und bis aufs äußerste

r) Hierinn kommen alle mit einander überein, die ich gesehen habe; doch giebt Brisson in seiner Beschreibung 16 an.

ste der Klauen, Einen Fuß, 11 Daumen,
 8 Linien; die Größe des Schnabels von der
 Spitze bis zur Gurgel 10 Daumen, 5 Linien;
 des Schwanzes 3 Daumen, 9 Linien; der nie-
 drigste nackende Theil der Beine ist lang 7
 Linien; das Schienbein 1 Daumen, 7 und
 eine halbe Linie; die mittlere und äußerste
 der drey voranstehenden Zeen 2 Daumen, 2
 Linien; die hinderste Zee 10 Linien. An den
 ausgestreckten Flügeln ist zwischen den äußer-
 sten Spitzen der vordersten Schwungfedern
 ein Zwischenraum von 2 Fuß und 8 Daumen.
 Die zusammengefalteten Flügel erreichen un-
 gefehr die Mitte des Schwanzes.

Die Farbe der Haut des Schnabels ist bleich-
 grün; die Endstücken des Ober- und Unter-
 schnabels sind weißgelb; die Beine und Zeen
 sind gelbgrün, und die Schwimnhaut
 bleyfarben.

Abweichungen des Geschlechts.

Das Männchen hat oben auf dem Kopfe eine
 kohl-schwarze mit etwas Purpur vermischte
 Haube, nach vorn zu, läuft sie in der mitten
 zwischen dem auf der Stirne vom Oberschna-
 bel hinauflaufenden und getheilten Felle, und
 erfüllet die ganz spizige Bucht in der Gestalt
 einer Stirnschnippe. Auf jeder von den bey-
 den übrigen Seiten der Stirnhaut strecket sich
 diese Haube mit einer schmalen Spitze hin-
 aus,

aus, die länger ist als die Stirnschnippe, und fast bis unter die Nasenlöcher reicht. Nach hinten zu ist diese Haube rundlich, aber durch einen breiten grünlich weiß zwischenlaufenden schmälern Streif in zween breite Streifen getheilt, der anderthalb Daumen weit vom Halse in diese Haube hinein läuft. Der Nacken und dessen niedergedrückter flacher Theil mit den umliegenden Theilen auf den Seiten des Halses und des Kopfes ist glänzend grasgrün. Die Seiten des Kopfes unten vor der Haube, die Gurgel, der übrige Hals, der Rücken bis auf die Seiten des Steißes, die übrigen Deckfedern des Flügels, so wie auch die inwendigen Federn auf den Flügeln, und die Halbflügel sind schneeweiß. Der übrige Theil der Brust ist mit einer bleichen Gesichtsfarbe dünne überzogen. Der untere Theil der Brust mit dem ganzen Unterleibe und die Seiten längs unter den Flügeln, der Steis in der Mitten und der ganze Schwanz sind schön schwarz, und die Rudefedern des Schwanzes haben zuweilen kaum merkliche weiße Spizen. Die vordersten Schwungfedern sind dunkelschwarzbraun, die mittelsten von der 11ten bis zur 19ten sind ganz schwarz, die 20ste und 21ste schwarz und weiß, die hintersten von der 22sten bis zur 26sten schneeweiß. Der Nebenflügel ist schwarz mit weißen Spizen. Die niedrigsten Deckfedern der vordersten Schwungfedern sind schwärzlich mit weißen Spizen

Spiz

Spitzen, die mittelsten niedrigsten Deckfedern schwarz, und die hintersten weiß, die übrigen Deckfedern schneeweiß. Die Schwungfedern unter dem Flügel sind aschgrau.

Das Weibchen. Der Kopf, der Hals, der Rücken, die Brust, die Seiten unter den Flügeln, der Steiß, und die Deckfedern der Flügel sind gelbbraun mit schwarzen Flecken und schwarz eingefast; Kopf und Hals sind bleicher mit unzähligen kleinen länglichten schwarzen Flecken; die übrigen Theile sind dunkler, eine jede Feder zwey auch wohl dreymal schwarz gerändert, welches die schwarzen wellenartigen und schwebenden Linien auf der Brust und dem Rücken verursacht, aber auf den Deckfedern der Flügel befinden sich schief = viereckichte und zusammenstoßende schwarze Flecken. Der Bauch ist dunkelgrau mit bleichen schwebenden Querlinien. Die vordersten Schwungfedern sind etwas bleichschwarz, die mittelsten schwarz mit weißen Spitzen, die hintersten schwarz, aber ihr vorderster Rand ist rothbraun, und der Nebenflügel schwarz. Die niedrigsten Deckfedern der vordersten Schwungfedern sind schwarz, mit aschgrauen Spitzen, die Deckfedern der mittelsten schwarz mit weißen Spitzen, dadurch und durch die Schwungfedern, die eines theils gedeckt sind, entstehen, wenn der Flügel sich zusammenfaltet, zwey weiße schmälere Quereinsassungen. Der Flügel
innwendig

inwendig ist weißgrau. Die Halbflügel unter dem Flügel sind schneeweiß. Die Schwanzfedern sind schwarz mit bleichern Spizen.

Abweichungen des Alters.

Die Jungen von beyden Geschlechtern sind von einerley Farbe, mit bleischwarzen Pflaumenfedern bekleidet, unter der Brust und Gurgel sind sie weißlich, mit einem aschgrauen Streifen, der von den Nasenlöchern durch die Augen bis zum Hinterkopfe gehet. Alle Pflaumenfedern der Jungen endigen sich mit einem Haare, welches verursacht, daß sie alle bloß mit Haaren bekleidet zu seyn scheinen.

Das Männchen. Im ersten Jahre ist es auf dem Rücken weiß, die vordersten Schwungfedern, die Schwanzfedern, das unterste der Brust, und der ganze Unterleib sind schwarz, der übrige Theil des Vogels ist mit weißen, schwarzen und weißgefleckten Federn bekleidet.

Im zwenten Jahre wird die Kopfhaube etwas kenntlich, insonderheit vorne mit ihren hervorkommenden schwarzen Ecken, hinten weißgefleckt, und solchergestalt, daß zwischen dem schwarzgefleckten Hals kein Unterscheid ist. Das oberste der Brust, die innersten

sten

sten Schwung- und Deckfedern werden nunmehr weiß; auf dem erwähnten Theile der Brust fängt die kaum kenntliche bleichrothe Farbe an hervorzustechen; die Schwanzfedern sind schwarz, zuweilen mit blauen Streifen.

Im dritten Jahre ist es dem schon ausführlich beschriebenen Männchen vollkommen gleich; nur die Farben sind nicht so schön, und auf dem Halse erblickt man hie und da einige wenige schwarze Flecken.

Verschiedene Veränderungen

des Weibchens.

- 1) Ist es gleich dem schon beschriebenen Weibchen, außer daß hie und da überall auf dem Vogel, den niedrigsten Theil des Rückens ausgenommen, einige schneeweiße Federn hervorstechen, wie auch, daß die meisten Schwungfedern weiß, und einige hie oder da zwischen durch schwarz sind; beide Flügel sind auch nicht durchaus von einerley Ansehen, sie haben auch nicht das geringste Zeichen von der streifigten Flügeleinfassung. Von den Rudersfedern des Schwanzes sind die nächst den äußersten weiß, die übrigen schwarz.

(Diese Art ist von Christiansö, und man hat sie zuvor noch nicht gesehen).

¶

2) Die

- 2) Die Seiten des Kopfes sind schwarz, das übrige schwarz und gelbgefleckt mit einem bleichen Streifen vom Schnabel durch die Augen. Der Hals aschfarbig, der Unterleib dunkelgrau, das Uebrige des Vogels schwarz. Die Spitzen an den mittelsten Schwungfedern und ihre Deckfedern sind kaum etwas weißlich.
- 3) ist dem vorigen gleich, aber die mittelsten Schwungfedern und ihre Deckfedern sind von einerley Farbe, ohne weiße Spitzen, und also ohne Flügeleinfassung.
- 4) Röthlich = aschfarbig. Die Rudersfedern sind bey der Wurzel schwarz, gegen das Ende weißlich; die Brust ist schwarz und weiß, wellenförmig eingefast. Ohne Flügeleinfassung.

Das Ey ist zween und zweydrittel Daumen lang, hält im Umkreise 6 Daumen, und ist von Farbe bleich weißlich grün.

S. 31.

Durch diese Beschreibungen werden wir nicht allein in Stand gesetzt, diesen Vogel von den andern in dieser so weitläufigen ja unter den Seevögeln allerweitläufigsten Art, die mehr als 40 Arten derselben enthält, von denen die meisten Nordische sind, zu unterscheiden; sondern wir werden auch dadurch geschickt, dessen Gestalt

Gestalt und Farbe zu bestimmen, und zu sagen, wie er beschaffen ist von der Zeit an, da er aus dem Eie kriechet, bis er sein bestes Alter erreicht. Und dieses zu bestimmen, darf in vorhergehender Beschreibung nichts übergangen (aber wohl noch verbessert) werden; wir haben aber auch nicht alles dieses nöthig, diese Art, von den andern Arten dieser Gattung zu unterscheiden, denn dazu sind folgende Beschreibungen hinlänglich genug:

Der Schnabel halbkegelförmig, die Haut des Oberschnabels hinter den Nasenlöchern durch die Federn des Kopfes in zweene Theile getheilet.

Das Männchen oben weiß, der Hals ebenfalls, die oberste Brust von bleicher Gesichtsfarbe; unten schwarz, in der Mitten oben auf dem Steiße von selbiger Farbe. Ganz oben auf dem Kopfe eine glänzende schwarze Farbe, die hinten auf dem Kopfe durch einen vom Halse einwärts laufenden weißen Streifen getheilet wird, hinten auf dem Halse ist die Farbe glänzend grasgrün. Die Schwungfedern sind schwarz, aber die hintersten weiß, die Schwanzfedern ebenfalls schwarz.

Das Weibchen gelbbraun, voller schwarzer Quersflecken. Der Unterleib dunkelgrau. Die Schwung- und Schwanzfedern sind schwarz.

S. 32.

Die Monate Junius und Julius sind die Zeit, in welcher diese Vögel aus ihren Eiern hervorkommen; geschieht es früher und später, so beruhet solches auf die Stelle, wie auch auf die frühere oder spätere Ankunft des Frühjahres und des Sommers. Wenn die Jungen aus den Eiern hervorkommen, kommen sie zwar der Gestalt nach mit den Aeltern überein, allein so groß der Unterschied in der Größe ist, so groß ist er auch in der Farbe, ja auch in der Kleidung selbst; denn anstatt der Federn, die noch nicht zum Vorschein kommen, sind sie bloß mit bleichschwarzen Pflaumenfedern bekleidet, und darinn unsern gemeinen Jungen ähnlich, indem man an diesen Jungen keinen Unterschied des Männchens und Weibchens bemerken kann s). Wenn die Federn nach und nach hervor wachsen, so nähern sich zwar beyde Geschlechter dieser Jungen im ersten Jahre der Größe der Alten t), aber beyde noch nicht ihrer Farbe. Nur alleⁿ das

s) Dieses ist schon dem Thom. Bartholin bekannt gewesen; denn er spricht: Pullus maris fusci coloris est sicut foemella, sed annua eadem albescit. Act: Med. Hafn. Vol. I. p. 90.

t) Alle Vögel, die Bläckwald Birds heißen, wachsen seiner Meinung nach, wenigstens in fünf Monaten, diejenigen aber, die er Fowls nennet, unter welche der Eider-Vogel zu rechnen ist, erfordern zuweilen ein ganzes Jahr, bis sie ihre völlige Größe erreichen. Siehe Work of Nature. S. 133:

das Weibchen bekommt im ersten Jahre fast eben solche Federn, wie die Mutter, nur mit dem Unterschiede, daß sie etwas helle sind, allein vermittelst des ordentlichen Mausterns, welches jährlich geschieht, so bald die Jungen anfangen zu fliegen u), nimmt mit dem Alter die Höhe der Farbe zu, und die beyden Flügeleinfassungen zeigen sich nunmehr deutlicher. Das Weibchen wird nun dazu geschickt, sich mit dem alten Männchen zu paaren, und Eyer zu legen, deren Anzahl dem Alter nach größer oder kleiner ist, also, daß die Alten mehrere Eyer legen, als die Jungen. Die Männchen hingegen erfordern mehrere Jahre, bis ihre Farbe die Farbe der Alten erreicht; sie paaren sich auch nicht eher als im dritten Jahre, es müßte denn solches durch eine oder die andere Unordnung oder eine zufällige Geilheit früher geschehen. Wir sehen aus obigen Beschreibungen, daß sie im ersten und andern Jahre vermittelst ihrer schwarzen und weißen unordentlich gesprenkelten Farbe sehr häßlich aussehen, wenn aber die Federn des dritten Jahres hervorkommen, wird man erst ihre hervorschimmernde Schönheit ge-

E 3

wahr,

Hist. Nat. par Mr. Arnault. Tom. 3. p. 40. wo er berichtet, daß die Männchen von einigen Arten sich anfangen zu maustern, wenn die Weibchen anfangen zu brüten, bey andern Arten aber maustern sich beyde zu gleicher Zeit. Wie dieses unter den Eider-Vögeln sich verhält, kann ich nicht sagen.

wahr, der doch noch ihr rechtes Ansehen mangelt, wegen einiger hie und da auf dem weißen Halse und auf der röthlichen Brust ausgestreuten schwarzen Flecken; und ob sie schon nunmehr in den Stand kommen, sich zu paaren, so erreichen sie ihre vollkommne Schönheit doch nicht eher, als im vierten Jahre, da sie denn in diesem männlichen Alter ihre Vollkommenheit erreichen. Nunmehr zeigen sich alle ihre Farben vollkommen, und der Vogel ist nun von allen Flecken befreyet x), und er ist alsdann in seinem
 be-

x) Der Eider-Vogel ist nicht der einzigste, der mehrere Jahre zur Erreichung seiner Vollkommenheit bedarf, denn dieses ist sehr vielen gemein. Verulam spricht, man könne aus den Federn einiger, und aus dem Schnabel anderer die Anzahl ihrer Jahre bestimmen. Hist. Vitae et Mortis p. 82. Die Jungen der Möwen und anderer Seevögel sind im ersten Jahre grau und gesprenkelt: der Pfau erhält seine prangenden Schwanzfedern erst im dritten Jahre. Linn. Syst. Nat. Tom. I. p. 156. Mit den Abwechslungen der Farben der Eider-Vogel stimmen die Abwechslungen sehr überein, die Herr Brisson in seiner Ornitolog. Tom. 5. p. 147. von der brasilianischen blutrothen Schnepfe anführet. Linn. Syst. Nat. T. I. Gen. 77. sp. 1. Wenn diese aus dem Eie kömmt, spricht er, so ist sie überall dunkel schwarzbraun, nachher wird sie grau, wenn sie älter wird, weiß, und endlich nach und nach röthlich, doch also, daß sie nicht eher anfängt roth zu werden, bis die graue Farbe ganz und gar verschwindet; daher geschieht es, daß sie im andern Jahre grau, weiß, und rothgesprenkelt wird, und endlich, nachdem sie
 älter

besten Alter einer der schönsten nordischen Sees-
vögel, und vollkommen im Stande, sich eine
Gattinn zu wählen, welches denn im Frühjah-
re, nämlich im März und April geschieht. Ei-
nen Monat oder etwas länger nach dem Paar-
ren leget das Weibchen seine Eyer, nach Be-
schaffenheit des Alters von fünfzen bis auf achte
an der Zahl, selten mehrere. Nachdem es dar-
mit fertig geworden, so fängt es an zu sitzen,
und nach 28 Tagen y) hat es seine Eyer ausge-
brütet; da denn die oben beschriebenen Jungen
zum Vorschein kommen.

§. 33.

Alle Dinge in der Natur haben ihre gewisse
Zeit, in welcher ihre Vollkommenheit ordent-
lich zunimmt; und sie erstrecket sich bis auf den
Augenblick, da sich die Vollkommenheit in ih-

E 4

rer

älter wird, erreicht sie ihre schöne hochrothe Far-
be. Eben dieses wird vom Flamad-Vogel (*Phoe-
nicopterus* Linn.) erzählt, der im ersten Jahre
weißgrau ist, und seine reine hochrothe Farbe erst
im dritten Jahre erhält. Ornithol. Tom. 6. p. 519.
Seligm. Saml. Tom. 3. Tab. 46. Linn. *Emberi-
za Ciris* erfordert auch zwey Jahre, bis sie ihre
rechten Farben erhält. Briss. Ornithol. Suppl. p. 75.
et Vol. 3. p. 200.

y) Einige sind der Meynung, daß je längere Zeit
zum Ausbrüten der Eyer erfordert wird, je älter
sollen auch die Vögel alsdenn werden. Bradley
Work of Nat. p. 113. Derham Physico-Theologic.

rer herrlichsten Pracht zeigt. Alsdann fängt sie an, eben so wieder abzunehmen, wie sie anfangs wuchs; sie verlieret täglich immer mehr und mehr von der ihr verliehenen Pracht, bis endlich die alles verzehrende Minute den letzten Staub von der zuvor so bewunderungswürdigen Pracht und Herrlichkeit abwischt. Ist dieses nun der ganzen Natur gemein, wie vielmehr auch diesem, eines ihrer geringsten Geschöpfe? So viel wissen wir; allein wer hat die von der Vorsehung diesem Vogel abgemessenen Zeiten seiner Veränderungen nachgezeichnet?

S. 34.

Daß der Eider-Vogel nicht dazu geschaffen ist, auf dem Lande zu leben, dieses zeigt sein wandernder, unbequemer und langsamer Gang, welcher diesem Vogel mit andern Seevögeln gemein ist, und durch die gegen das Hintertheil des Körpers etwas zurückstehenden Beine verursacht wird; diese, nebst dessen geschlossenen Füßen lehren uns, daß er unter die Vögel gehöret, die sich am meisten auf dem Wasser aufhalten. Er findet sich nicht, so viel ich habe erfahren können, in frischen Seen, sondern er kreuzet bloß auf dem Meere herum, wo er durch seine Fischerey sich reichlich ernähren kann. Er hält sich in der Nordsee bey Grönland auf, und man siehet ihn an den Küsten von Norwegen, Engelland und Schweden, bis in die in der Ostsee liegenden Inseln. Es ist schon durch die Nachrichten der Reisenden und anderer bekannt, daß sich dieser
Vo:

Vogel vornehmlich des Sommers bey Grönland, Island, Norwegen, bey den Inseln Färöe, bey Schottland, Engelland, Bornholm, Christiansö und an den schwedischen Küsten aufhält; und sollte Martens und Jörg-Dragers Bergente nach Brissons Meinung der Eider-Vogel seyn, welches ganz reinlich zu seyn erwiesen worden; so findet man ihn auch bey Spitzbergen. Herr Egede und andere geben uns von dessen großer Menge bey Grönland Nachricht, insbesondere soll er sich bey Gutf Hoffnung häufig aufhalten, wo das Wasser wegen der beständigen unruhigen Bewegung nicht zufrieren kann, da er hingegen weiter gen Norden bey der Disco-Bucht, wo das Wasser gefrieret, selten oder niemals gesehen wird. Anderson und Horrebow, welcher letztere selbst ein Augenzeuge gewesen, erzählen, daß er um Island herum in großer Menge zu finden ist, doch meist westwärts vom Lande, weil sich daselbst die meisten Inseln befinden, die diese Vögel am liebsten besuchen. Herr Pontoppidan und Herr Ström nebst andern berichten, daß sich diese Eider-Vögel längs an den norwegischen Seeküsten aufhalten; zuweilen soll man sie auch in den Buchten finden, die wohl 24 Meilen in das Land hineinlaufen, wo sie gleichwohl ihre Jungen ausbrüten. In Nordland brüten sie fast auf allen Inseln. Lukas Debes beschreibt sie unter den färöischen Vögeln. Beym Willughby und Ray liest man, daß sie auf den Inseln Farne Eyer legen, und daß

E 5

man

man sie sonst nirgends bey Engelland, so viel man wüßte, antrifft. Allein, wenn Buchanans Colca unser Vogel ist, so hält er sich auch bey Suilskeraja, einer Insel nicht weit von der Insel Kona bey Schottland, auf. Herr Thura erzählet, daß die Eider-Vögel ihre Eyer auf den Sandbänken um Bornholm herum legen, aber auf Gråsholm bey Christiansö finden sie sich im Frühjahre in unzähliger Menge ein. Auf diesem Holme, der ein sechzehn Theil einer Meile lang, aber nicht so breit ist, siehet man unzählige Nester; denn fast bey dem andern oder dritten Schritte findet sich ein Nest, ja an einigen Orten Nest bey Nest. Herr Linnæus berichtet, daß sie ihre Nester an den schwedischen Küsten, doch meistens bey Gothland machen. Saltholm bey Amak ist ehemals ein Aufenthalt dieser und anderer Seevögel gewesen, die daselbst des Sommers ihre Eyer ausbrüteten, allein, nachdem die Amaker im Sommer ihre Schweine auf diese Insel übersezen, so sind die Seevögel ganz davon verjaget worden z). Bartholin berichtet, man hätte sie in Fischerneken bey der Süderseite von Seeland, nämlich in Ise-Fiorden bey seinem ihm ehemals zugehörigen Guthe, Harrested genant, gefangen, und andere haben diesen Vogel auf der Ostseite des Landes, nãm

z) Diese Nachricht wird nach Herrn Tho. Bugges eingezogenen Berichte angeführet, als er für die dänische Gesellschaft im nächstvorigen Jahre diese Insel nebst der Insel Amak ausmaß.

nämlich bey Nivaae, zwischen Kongstedt und Helsingör gesehen; allein, er muß bloß dadurch daß er den Fischen nachgejaget hat, aus der See so dichte ans Land gekommen seyn. Auf Lessöe sowohl als in Jütland bey Limfiorden, gerade Hals gegen über, sollen diese Vögel ihren allgemeinen Aufenthalt haben. Anderson meynet, der Eider-Vogel soll sich auch in Amerika aufhalten; Catesbye gestehet zu, daß in Amerika eine große Menge, wo nicht alle, europäischer Seevögel gefunden werden aa), und es ist gewiß, daß sich bey Grönland und bey Island gewisse Enten aufhalten, die man sonst eigentlich unter die nordamerikanischen Vögel rechnet; solchergestalt ist Herrn Linnæi *Anas histrionica*, vielleicht der Dänen pohlischer Edelmann zweymal von Island und einmal von Grönland hieher gebracht worden; und er muß also eben sowohl unter die europäischen als unter die amerikanischen Vögel gerechnet werden. Dergleichen könnten gar leicht noch mehr aufgerechnet werden, allein sie sind schon in Linnæi Nat. Syst. und Fauna Suecica bekannt gemacht worden. Da nun Grönland, wo sich der Eider-Vogel in Menge aufhält, ganz nahe bey Nordamerika liegt, so kann nicht geläugnet werden, daß er auch daselbst seinen Aufenthalt haben kann.

S. 35.

aa) Siehe die deutsche Uebersetzung in Seligmanns Vogelsammlung, 3ter Theil, S. 46.

Nach einigen Nachrichten scheint es, der Eider-Vogel könne unter die sogenannten Zugvögel gerechnet werden; denn Willughby spricht, daß sie von den Inseln Farne mit ihren Jungen ziehen, so bald sie ausgebrütet sind, und daß man sie vor dem Frühjahre nicht wieder siehet. Herr Thurah berichtet, sie verliessen im Nachjahre Bornholm. Anderson meynet, daß sie, wenn sie Grönland verlassen, nach Amerika und anderwärts hinziehen, wo sie längere Tage und eine mildere Luft haben könnten. Allein, obschon Willughby und Thurahs Berichte wahr seyn können, so sagen sie doch nichts anders, als daß dieser Vogel vor Winters die Küste verläßt, und sich auf die freye See begiebt. Was Anderson betrifft: so habe ich vorhin schon gezeiget, daß es reimlich seyn kann, daß sich unser Vogel auch in Nordamerika aufhält; allein da dieser Theil der Welt Grönland so nahe liegt, so kann man ihn keinen Zugvogel nennen, der von Grönland gegen die umliegenden Küsten von Amerika gehet; denn daß er wärmere Erdstriche suchen sollte, ist wohl nicht

bh) Dergleichen sind die Vögel, die zu gewissen Jahreszeiten durch lange Reisen die Veränderung des Orts und der Luft suchen; von diesen kann ausführlicher nachgelesen werden: Hasselq. Resa til Helliga Landet. p. 287. Amoenitat. acad, T. 2. p. 46. und Herrn Linnaei Resa etc.

nicht reinlich, da man ihn in der Nordsee sowohl des Sommers, als des Winters, antrifft.

§. 36.

Aus allem diesen, was bishero von dem Aufenthalte dieses Vogels sowohl des Winters als des Sommers angeführt worden, ist leicht zu urtheilen, daß er unter die Strichvögel muß gerechnet werden, die zu unordentlichen Zeiten von einem Orte zum andern streichen, nachdem sie es für gut finden, und ihre natürliche Nothwendigkeit solches erfordert.

§. 37.

Vom Anfange des Frühjahrs bis auf den Herbst hält sich dieser Vogel beständig an den Ufern auf, denn zu dieser Zeit paaret er sich, legt, und brütet die Eier aus, und füttert die Jungen auf; allein wenn diese so groß sind, daß sie eine Seereise aushalten können, und geschickt genug, ihr Futter auf der Tiefe zu suchen, so verlassen sie zugleich mit den Alten die Küsten des Landes, und suchen die weite See. Die Ursache dazu scheint diese zu seyn: weil die Fische, nebst andern Seethieren sich im Herbst auf die Tiefe cc) verbergen sollen, so müssen
die

cc) Gisler Oeconom. Nat. p. 36. Hiermit stimmt Herr Kalm überein in seiner Relat. til America: Tom. I. p. 97.

die Eider-Vögel nebst den andern Seevögeln, weil ihnen das Futter bey dem Lande mangelt, und die See mit Eis beleget ist, nunmehr suchen, woher sie ihren nöthigen Unterhalt bekommen können. Hiermit stimmt das überein, was Herr Egede berichtet, daß sie zu gewissen Zeiten, d. i. im Winter, die ganze See bedecken. Des Winters, spricht Herr Pontoppidan, halten sie sich fast stets auf dem Meere auf; und Herr Linnäus spricht, sie bewohnen die tiefe See. Bey Grönland halten sie sich des Winters auch in Menge auf, nämlich gegen die Landseite, wo, wie schon gesagt worden, das Wasser nicht zufrieret; es ist möglich, daß sie daselbst hinlängliches Futter von den kleinern Thieren erhalten, die zu dem Unterhalte des Wallfisches dienlich sind, und sie also nicht nöthig haben, das Land ganz und gar zu verlassen. Dieses berichtet Herr H. Egede mit dem Umstande, daß sie des Abends in die Bucht bey **Guthoffnung** fliegen, und des Morgens wieder hinaus auf die See gehen; wozu ohne Zweifel die Unruhe der See und die Sturmwinde die Ursachen seyn mögen; denn aus Furcht vor diesen ^{dd)} kommen sie in Weihnachten und hernach wieder zurück aus der See, und legen sich unter die Inseln bey Norwegen auf die am Meere befindlich

dd) Daß die ungewöhnliche Annäherung der Vögel zum Lande und zu den Schiffen Sturm bedeutet, dieses kann man aus den Nachrichten der Reisebeschreiber erfahren.

findlichen Ufer, da man denn sogleich einen Sturmwind aus der See prophezenet, der auch nicht wegbleibet.

§. 38.

Gegen den Anfang des Frühlings im Februar und März, ja auch wohl später, nachdem der Winter ist, versammeln sie sich bey allen Inseln und an den Küsten des Landes, wo sie sich, wie schon gemeldet worden, im Sommer aufhalten. Die meisten Nachrichten stimmen darinn überein, daß sich Männchen und Weibchen, jedes einen Gatten erwählet ee). Das Männchen paaert sich selten früher, als im dritten Jahre, das Weibchen aber bereits im ersten Jahre. In der See um Christiansö herum, und vermuthlich auch überall, wo dieser Vogel seine Eyer leget, siehet man im Frühjahre eine solche Menge von Männchen, daß sich viele Duzend derselben um ein einziges Weibchen mit einander schlagen; denn die Anzahl der Männchen ist weit größer, als der Weibchen. Diese Schlacht bestehet in Beißen mit dem Schnabel, und sie fahren mit solcher Hitze auf einander los, daß sie haufenweis bald über bald unter dem Wasser sind; damit halten sie zuweilen einen ganzen Tag auch länger an; inzwischen folget das Weibchen, um welches man sich streitet, dem Haufen allezeit nach,

ee) Dieses ist nicht allen Seevögeln gemein, denn bey den meisten nimmt sich ein Männchen mehrere Weiber,

nach, bis sie alle, außer einem die Flucht nehmen. Das Weibchen folgt dem zurückgebliebenen Sieger und bleibt bey ihm. Es hält sich allein zu ihm, er paaret sich so gleich mit ihr auf der Stelle, und behält sie hernach unangetastet. Wenn es Zeit sich zu paaren ist, so schreyen sie beständig; das Geschrey des Weibchens ist wie das Geschrey unsrer gemeinen Enten, des Männchens aber bestehet in einem sehr hohen, groben und etwas stöhnenden A: D! oder wie Herr Pontoppidan berichtet, in einem Hu: Hu ff). Die Männchen, die keine Weiber bekommen, entfernen sich nach und nach vom Lande, vielleicht, um sich, wo sie können, andere Weiber aufzusuchen.

S. 39.

Wenn die Zeit des Paarens vorbey ist, so suchen sich die Weibchen eine bequeme Stelle, wo sie ihre Eyer legen können, hierzu erwählen sie am liebsten wüste und unbebaute Spitzen des Landes oder kleine Inseln, wo sie denn ihre Nester in Gras, Meergras, oder auf die bloßen Klippen, wo sich etwas Moos findet, machen, damit sie daran ihre ersten Federn befestigen können. Sie suchen sich sonst am liebsten Höhlen unter heraushängenden Klippen oder im Gesträuch

ff) Vom Unterschiede des Geschlechts an der Stimme bey den Enten überhaupt hat Herr Arnault in seiner Hist. Nat. des Animaux T. 3. p. 344. folgendes angemerket: Le Canard a la voix plus foible et plus rauque, la Cane l'a plus forte et plus perçante.

sträuch und Hecken aus, insonderheit aber unter Wacholderbüschen, wo sich welche finden, so wie in Norwegen und Schweden. Sie erwählen sich vornämlich solche Stellen, wo sie vor den westlichen Winden Schutz haben. Weil diese zuweilen Regen und Feuchtigkeiten mit sich bringen; so scheuen sie auch die Seeküsten, und legen ihre Eyer so weit entfernt von ihnen, daß kein Seegegestank ihnen schädlich seyn kann. Zuweilen suchen sie aus Furcht vor Raubvögeln, die sich ihrer Eyer oder Jungen zu bemächtigen trachten, eine sichere Stelle eine halbe Meile weiter hinauf im Lande, wo ihre Nester bessern Schutz haben können. Hiermit stimmt die Nachricht Herrn Horrebows einigermaßen überein, nämlich, daß der Eider-Vogel in Island sein Nest, obschon selten, auf dem festen Lande bauet, welches er der Sorgfalt der Leute zuschreibet, ihnen Sicherheit sowohl vor ihren Hunden als vor andern Thieren zu verschaffen.

S. 40.

Wenn sie nun solchergestalt sich eine Stelle zu ihrem Neste ausgesucht haben, so pflücket das Weibchen seine Federn aus der Brust, die es denn mit Gras, Meergras oder was es sonst finden kann, zu einem Neste zusammen befestiget, woben ihr ihr Gemahl hülfliche Hand leistet. Man hat mir erzählt, daß das Weibchen, wenn es mit dem Neste nicht zufrieden ist, ihre Unreinlichkeit hinein fallen läßt, da denn das Männchen ihr ein anderes zurechte machen müsse. In

D

dies

dieses Nest leget es dem Alter nach, fünf bis acht Eyer; wenn es damit fertig ist, so fängt es an zu sitzen, und dieses geschiehet in Grönland, nach der Rechnung der Einwohner, im fünften Monate. Indem es nun sitzt, so rupfet es sich seine Federn aus, und machet daraus einen großen hohen Rand um das Nest, so, daß es darinn fast ganz bedeckt liegen kann; welches denn dazu dienlich ist, die Eyer vor der Kälte zu verwahren, und sie vor den Raubvögeln zu verbergen, wenn es sein Futter auf der See suchet, denn das Weibchen brütet allein. Indem nun das Weibchen über den Eyeru sitzt, so hält das Männchen außen vor dem Neste im Wasser Wache, damit es, wenn sich ein Mensch, oder ein Raubthier nähert, das Weibchen durch sein Geschrey warnen kann. Herr Pontoppidan berichtet, daß das Weibchen die Eyer mit Moos und Federn bedecket, und sich zu ihrem Manne aufs Wasser begiebt; allein dieser begegnet dem Weibchen sehr übel, wenn die Eyer durch einen Zufall weggekommen sind; denn in diesem Falle giebt er ihm viele Schläge mit den Flügeln, die es geduldig aushalten muß; und wird es alsdann gänzlich von ihm verlassen, so begiebt es sich zu einem Haufen anderer von ihrem Geschlechte, die auf gleiche Art von den Männchen verlassen worden gg). Ein anderer glaubwürdiger Mann hat
mit

gg) Eben dieses wird von der Fager-Gaas (Ringelgans) erzählt. (Fn. Suec II 3). Siehe Pontoppidans natürl. Hist. von Norwegen. Th. 2. S. 141.

mir gemeldet, daß das Weibchen, wenn es durch das Geschrey des Männchens einige herannahende Gefahr erfahren, auf dem Neste liegen bleibt, den Kopf aber in die Dunen oder ins Moos oder Meergras verbirget, um nicht gesehen zu werden, dadurch wird es wegen der braunen Farbe des Mooßes und des Meergrases sehr unkenntlich. Obschon diese Erzählungen widersprechend zu seyn scheinen: so können doch beyde ihre Richtigkeit haben, sie müssen aber solchergestalt verstanden werden, nämlich, daß das Weibchen die Eyer nicht verläßt, so lange es ihren Feinden verborgen bleiben kann; allein wird es entdeckt, und die Gefahr nähert sich, so fliehet es zwar in die See, um nicht selbst ein Raub zu werden. Oder es ist auch an einigen Orten, wo es sich in der Nachbarschaft von Leuten aufhält, eben so wenig scheu, als unsere Schwäne, bey denen man, wenn sie auf dem Neste sitzen, ganz dichte vorbey gehen kann, ohne daß sie sich von der Stelle rühren. Svartbagen (Fn. Su. 155.) oder die Schwarzmöve ist auch ihre Schildwache, denn diese stehet auf den hohen Klippen, wovon sie das ganze Land weit und breit übersehen kann, und so bald sie etwas, es sey nun Mensch oder Thier gewahr wird, so läßt sie ein Geschrey hören, welches der Eider-Vogel so gleich verstehet, und daraus weiß er, daß er sich in Acht nehmen muß. Wenn das Weibchen 4 Wochen oder 28 Tage auf dem Neste gefressen hat, so fangen die Jungen an, heraus zu kriechen; alsdann aber wird es von dem Manne verlassen; denn nun

ziehen alle Männchen fort, und man sieht sie nicht eher, als im Frühjahre, wieder. Andere berichten, das Männchen entferne sich, so bald das Weibchen seine Eier geleyet hat, und anfängt zu sitzen; welchem aber fast von allen widersprochen wird. Die Mutter ziehet mit denen kürzlich ausgebrüteten Jungen in kurzer Zeit in die See; allein wenn das Nest weit von der See entfernt ist, welches zuweilen wohl über $\frac{1}{2}$ Meile weit von der See im Lande seyn kann, so leget sich, wie Herr Pontoppidan berichtet, die Mutter nieder, damit die schwachen Jungen auf ihren Rücken klettern können, welche sie denn auf diese Art durch einen sanften Flug fortführet hh). Die Weibchen versammeln sich nunmehr mit ihren Jungen in einem Haufen zusammen, die letztern kennen ihre Mutter nicht länger, insonderheit wenn ihrer viele in der See sind; denn alsdann siehet man einige, die keine Jungen bey sich haben, und hingegen andere mit 20 und mehrern. Wenn man daher mit einem Boote sachte zu ihnen rudern will, so kann man sie ans Land treiben, da denn die Jungen hinauslaufen, und die Köpfe in die Wacholderbüsche oder ins hohe Gras stecken, und sie lassen sich alsdann mit den Händen

hh) So wird auch vom nordischen Pingvin oder Goyfugl (Fn. Su. 146.) erzählt, daß er, wenn seine Jungen ausgebrütet sind, sie auf seinem Rücken zur See bringet. Nordrag grönl. Fischeren. S. 459. doch ist nicht dadurch zu verstehen, daß er mit ihnen fortflieget, denn dazu sind seine Flügel allzuklein. Herr Linnæus erzählt dieses auch vom Schwan in seiner Relat. S. 187.

den greifen ii). So lange die Jungen noch schwach sind, und noch nicht in die Tiefe untertauchen, oder lange genug unter Wasser bleiben können, so lange hält sich die Mutter mit ihnen am Strande auf, wo sie mit den Füßen stets im Wasser arbeitet, um es dicke zu machen, und dadurch ihren Jungen zu ihrer Nahrung Insekten oder andere kleine Thiere zu verschaffen, die dadurch aus dem Grunde aufgerühret werden. Die Mutter verläßt ihre Jungen auch in der größten Gefahr nicht; wirft man mit einem Steine nach ihnen, so nähern sie sich so gleich mit einem oft wiederhohnten Geschrey der Stelle, woher der Stein kam, inzwischen nehmen die Jungen die Flucht in die See, wenn sie aber einen guten Weg voraus fort sind, so eilet die Mutter ihnen nach. Einige berichten, daß die Alten nach und nach fortziehen, außer einigen, die zurück bleiben, die Jungen aufzufüttern. Wenn diese so groß werden, daß sie sich auf der See ernähren können, so verlassen sie zugleich mit den Alten das Land, denen sie auf den Rücken kriechen, wenn sie müde werden und ihnen nicht länger folgen können; und man siehet alsdann von den Alten nichts weiter als den Hals, und von den Jungen nur ein wenig über dem Wasser.

D 3

S. 41.

ii) Auf diese Art fängt man auch die jungen wilden Gänse, welches vielleicht Gelegenheit gegeben hat, daß man einen einfältigen Menschen eine dumme Gans nennt.

S. 41.

Wenn dem Eider-Vogel die Eyer genommen werden, so leget er aufs neue Eyer (kk), aber in ein anderes Nest, doch also, daß, wenn die ersten 5 Eyer weggenommen worden, er nur 3 andere leget, kommen auch diese weg, so legt er nur 1 E. Nach Horrebows Bericht ist es auf Island etwas gemeines, das ganze Nest mit den Ethern zweymal wegzunehmen, ehe der Vogel anfängt zu sitzen; allein weil das Weibchen sich zweymal gepflücket hat, und nun zum drittenmal ihr Nest machen soll, so ist es fast nackend, und daher kommt ihr das Männchen zu Hülfe, rupfet sich zugleich; daher auch, weil das Männchen auf der Brust weiß ist, diese letztern Dunen am weißesten werden. Werden die Eyer zum drittenmal weggenommen, so leget das Weibchen nicht mehr, sondern es verläßet diese Stelle gänzlich, und suchet sich im künftigen Jahre eine andere aus. Wenn man den Vogel aus dem Neste jaget, um ihm entweder die Eyer oder die Dunen zu nehmen, so läßt er, indem er aufstieget, insonderheit wenn man ihn unvermuthet überfällt, seine Unreinigkeit ins Nest fallen ll), welche die Dunen sehr beschädigt.

S. 42.

- kk) Hierinn kommt er mit mehr andern Vögeln überein. Siehe Derhams Physico-Theol. S. 359. u. 496.
 ll) Dieses hat er mit einigen Adlern gemein, die nach Nierembergs Berichte eben dasselbe thun, vielleicht aus Bangigkeit, oder weil sie desto leichter fortfliegen können; doch scheint das erste reimlicher zu seyn. Willughb. Orn. p. 36. Kommt man einem Vären unvermuthet auf den Hals, und macht ein großes Geschrey da.

S. 42.

Die Nahrung des Eider-Vogels besteht in Fischen, Muscheln, Schnecken, Renhern, Krebsen, und andern krebsförmigen Wasserwürmern, (Fn. Su. 2041. 2038.) wie auch in den geringsten Seethieren. Er tauchet sehr tief unter, und wie Herr Pontoppidan berichtet, auf 10 bis 12 Klaftern Wasser; er verschlinget sowohl die todten als lebendigen Fische, und ist sehr gierig auf das Eingeweide der Fische, welches er vom Grunde heraufholet, so bald es von den Fischern oder von andern in die See geworfen worden.

S. 43.

Die Möwen, die nicht selbst so geschickt sind, nach ihrer Nahrung unter Wasser zu gehen, bedienen sich dazu, außer anderer Seevögel, auch der Eider-Vogel; sie schwärmen haufenweis über ihnen herum, und so bald der Eider-Vogel mit seiner Beute oben auf dem Wasser erscheint, so rauben sie ihm seine Beute, wie sehr er auch schreyet. Er lebet sonst in Gesellschaft mit andern Seevögeln, und ist selbst sehr friedlich; aber außer der Möwe ist der Seeadler mm) insonderheit sein Feind, dem er doch durch das Untertauchen entgehen kann. Die Eyer werden von den Raben und Krähen in Stücken gehackt und verzehret, die sich öfters der Jungen selbst

D 4

bez

dabey, so springt er schleunig auf, und aus Angst geht eine dünne Unreinigkeit von ihm.

mm) Von der Geschwindigkeit der Gänse und Enten dem Adler zu entfliehen, s. Aldrou. Ornith. III. p. 378. 181.

bemächtigen, wenn sie dazu kommen können. Man berichtet, daß diese beyde Vögel den Eider-Vogel aus dem Neste schleppen, um die Eyer zu erhalten; sie werden aber daran von der Möwe insonderheit der *Kivjo* (Fn. Su. 156.) nn) verhindert, die dem Eider-Vogel zu Hülfe kommt, die Eyer aber selbst ausfüßt, wenn sie sie zu sehen bekömmt. Der Fuchs, der Seehund, und andere Raubthiere, sind nicht weniger begierig auf die Eyer dieser Vögel, wenn sie Gelegenheit dazu erhalten.

S. 44.

Die Anatomie des Eider-Vogels, so weit sie das Allgemeine betrifft, das mit andern Enten übereinstimmt, ist bereits bekannt; allein bisher habe ich keine bequeme Gelegenheit gehabt, zu untersuchen, ob bey diesem Vogel etwas besonders vor den andern zu finden seyn kann. Auf der Luftröhre einiger Enten, ganz oben vor der Stelle, wo sie sich in zweene Zweige theilet, die zur Lunge laufen, hat man bey einigen Enten, insonderheit bey der *Sviin-Ente* (Fn. Su. 122.) oder *Stockente*, eine Apfelrunde Luftblase gefunden oo), durch deren Hülfe, wie man meynet, es geschieht, daß diese Ente sich sehr lange unter

nn) Diese, welche man in Fn. Su. findet, ist das Männchen; das Weibchen, das den *Scribenten* bisher unbekannt gewesen, ist ganz schwarzbraun, und soll nächstens genauer beschrieben werden.

oo) Diese findet man beschrieben und abgezeichnet in *Aldrov. Ornithol. III. p. 190. Fig. 2.* und bey *Willughby Ornithol. Tab. 73.*

unter dem Wasser aufhalten kann. Da nun der Eider-Vogel so sehr tief untertaucht, sollte man fast auf die nicht ungegründete Meinung gerathen, daß er auch mit einer solcher Luftblase versehen seyn könne; doch sagt Willughby pp), daß sich bey dem Lommen, einem der besten Täufer, keine solche Luftblase findet. Die Unreinigkeit dieses Vogels, er mag sich nun auf dem Lande oder im Wasser aufhalten, bestehet bey beyden Geschlechtern aus einer fließenden milchfarbigten Materie qq).

S. 45.

In der Landhauhaltung wird dieser Vogel auf mancherley Art gebraucht, doch nicht mit gleichem Vortheile. Das Fleisch wird von einigen gespeiset, insonderheit von den Grönländern mit großer Begierde, die dieses Vogels wegen Jagden auf der See rr) anstellen, die sie in ihrer Sprache ss) mit einem besondern Namen nennen; überdieses berauben sie auch diesen Vogel so vieler Eyer und Jungen, als sie bekommen können tt), die Dunen aber lassen sie un-

D 5

ge

pp) Ornithol. p. 8.

qq) Aus einer solchen fließenden Materie bestehet auch der Unrath gewisser Möwen. Martens Spizb. p. 63.

rr) Auf der See brauchen sie keinen Bogen, sondern bloß einen Wurfspieß, den sie in ihrer Sprache Nugit nennen. Egede Lex. Grönl.

ss) Miterfiartok und Mitfiartok, einer der auf dem Eidervogelfange ist; u. s. w.

tt) Den Vögeln die Eyer wegzunehmen, dieses ist auch in mehrern Gegenden gebräuchlich; auf Bornholm,

gerührt liegen, als eine Sache, die sie nicht zu gebrauchen wissen, oder sie finden auch ein Vergnügen daran, sie in der Luft zu zerstreuen. Die Eyer sollen ziemlich gut schmecken, daher sie auch in Norwegen sowohl als in Schweden aufgesamlet, verkauft, und als Hühnereyer verbraucht werden. Das Fleisch hingegen ist thranigt, und wird nur von armen Leuten gegessen; doch kann ihm dieser Geschmack genommen werden, wenn man sie mit Heu kochet, oder sie in Eßig weichen läset, ehe man sie bratet. Die Grönländer richten sich in ihrer Zeitrechnung nach der Größe der Jungen, wenn sie sich nicht mehr nach dem Monde richten können.

S. 46.

Die Dunen sind uns wohl der einzige, aber auch zugleich der wichtigste Nutzen. Wir nennen sie nach dem Vogel Edder-Duun, die Deutschen aber: Stein-Dunen, Otter-Dun, isländischer Federstaub, und die Franzosen: Ederdon, Edredon *), Esderdunen, oder Edderdunen, auch mit dem verfälschten Worte Egledon **). Sie sind gemeiniglich grau, und bey der Wurzel weiß, welches die Ursache der weißen Flecken ist, womit sie angefüllet sind; und ob sie schon fest aneinander hängen, daß man sie auch schütteln kann, ohne daß sie wegfliegen, so

holm nennet man dieses skjåvle. Thura Beschreib. von Bornholm. p. 14.

*) Kaufmanns-Lexicon, p. 1151.

***) Dictionnaire des animaux, Tom. I. p. 391.

so sind sie doch so weichlich, und breiten sich weit mehr aus, als keine andern Federn thun. Man hat daher dem Gewichte nach nur sehr wenig dazu nöthig, die Betten und Decken damit anzufüllen, wozu sie denn vornemlich gebraucht werden.

S. 47.

Diese Dunen werden aus dem Neste des Eider-Vogels genommen, aber nicht überall zu einer Zeit und in einerley Monate, denn einige, als die Isländer, entblößen das Nest mehrere male, noch ehe die Eyer geleyet werden, aber andere nehmen die Dunen nicht eher weg, bis die Jungen ausgebrütet sind, und mit der Mutter das Nest verlassen haben, welches sie denn ziemlich rein zurück lassen. Es ist reimlich, daß diejenigen, mehr Dunen sammeln können, die dem Beispiele der Isländer folgen, welche nach Horrebows Berichte, die Dunen drey mal aus jedem Neste nehmen; denn wenn man sie im Neste läset, so rupfen die Vögel nicht mehr aus, als sie zum Neste nöthig haben, wenn sie aber weggenommen werden, so sind sie gezwungen, alle auszurupfen, die sie nur entbehren können, und die ihnen doch hernach ausfallen und sie als unnütze verlieren würden. Ja, wenn es wahr ist, daß das Männchen sich zugleich mit rupfet, wenn das Weibchen, weil es zuvor schon so viele verlohren, nicht genug Dunen mehr hat, so würde die isländische Mode am vortheilhaftesten seyn.

S. 48.

Die Isländer, die sich um diese Vögel die meiste Mühe geben, haben auch ein Mittel erfunden,

den,

den, sie auf einige dazu eingerichtete kleine Inseln zu verpflanzen. Ja, sie wissen solchergestalt mit ihnen umzugehen, daß sie sie zuweilen so weit bringen, daß sie ihre Nester dichte an den Häusern machen; alsdann aber lassen sie ihr Vieh, und vornemlich ihre Hunde aufs feste Land bringen, wenn sie auf einer Insel wohnen. Die Leute können alsdenn mitten unter ihnen herumgehen, ohne daß sie vom Neste fliegen. Durch ein solches Verfahren mit diesem Vogel müssen sie allerdings eine ansehnliche Menge Dunen einsammeln. Davon bleibt nur wenig in Island, denn weil sie sie gut bezahlt bekommen, so verkaufen sie sie an die dänischen Kaufleute, die sie nach Kopenhagen und Glückstadt bringen, wo sie mit gutem Vortheil abgesetzt werden.

S. 49.

Diese Dunen werden überall in Norwegen an den Seeküsten eingesamlet, vornemlich aber und mit dem besten Vortheil in den Bogteyen des Amtes Nordland, und sie werden an das Handlungscontoir und andere Kaufleute in Bergen übersandt. Man hat geglaubt, daß aus den Inseln Färøe jährlich eine ansehnliche Menge gebracht werde, allein, aus den gewissesten Nachrichten, kann ich vielmehr melden, daß zu gegenwärtiger Zeit durch die Handlung nichts davon hieher gebracht wird, aber wohl dieses, daß in den Federsäcken, die über ein Schiffsfund wägen, einige wenige Pfund ausgesucht werden könnten; daher muß der Handel damit entweder verändert seyn,

senn, oder man muß auch die Federsäcke allein von den Eiderdunen verstanden haben. Die zahlreichen Vogelnester auf Gråsholm können allerdings eine ziemliche Menge Dunen geben, die auch jährlich meistens durch Fremde davon abgehohlet werden.

§. 50.

Die Eigner dieser Dunen sind nicht diejenigen, die sich ihrer bemächtigen können, sondern allein diejenigen, denen die Gegend zugehöret, wo oder vor welchen der Vogel sein Nest zurechte machet uu), doch gehören alle Dunen, die auf Gråsholm fallen, dem Commendanten auf Christiansö einzig und allein, als eine seiner Bedienung vergönnte Herrlichkeit. Es darf daher niemand ohne seine Erlaubniß nicht eher auf diese Insel kommen, als bis alle Dunen eingesamlet sind, welches seiner Veranstaltung nach im Herbstes geschiehet.

§. 51.

uu) Solche Inseln oder Holme, wo diese oder andere Vögel gewohnt sind, ihre Eyer zu legen, werden in Norwegen *Legge-Vår* genennet, und machen den Hof, zu welchem sie gehören, kostbarer. Von diesen sind auf Helgeland *Torget*, *Nordherde* und *Sörherde* durch die vielen Dunen bekant, denn die Nester sind daselbst so dichte an einander, daß man kaum einen Fuß fortsetzen kann. *Siertoften*, *Rogneholm* und *Sarstad* im Kirchspiel *Saram*, ingleichen *Wogsöen* im Kirchspiel *Horde* außer andern mehreren geben auch ihren Eignern eine ansehnliche Menge Dunen.

S. 51.

Die Dunen werden am besten einige Tage nach trockenen Wetter eingesamlet. Wenn sie nun aus den Nestern genommen werden, so sind diese voller Moos, Zweiglein, Henne, Stroh oder Meergras, doch sind diese die besten, die man im Meergrase findet, denn sie können mit weniger Mühe gereiniget werden. Die Art und Weise, diese Dunen rein zu machen, ist verschieden; diejenige, deren man sich auf Christiansö bedienet, ist nach dem Berichte Herrn Petersens folgende: Nachdem die Dunen eingesamlet sind, und der gröbste Unrath davon abgeschüttelt worden, werden sie in Säcke gethan, aber gegen die Luft in Sonnenschein auf alte Seegel ausgebreitet, und jeden Abend, wenn sie in die Säcke gethan werden, werden sie zuvor nach und nach immer mehr gereiniget. Wenn sie von der Sonne wohl getrocknet sind, wird ein mäßiger Theil davon in jeden Sack gefüllet, welche Säcke hernach in einen erwärmten Backofen geleet werden, bis sie gut ausgedörret sind; nachher werden die gedörreten Dunen auf eine offene Bank gelegt, die aus verschiedenen dicht an einander gesetzten hölzernen Spulen bestehet, fast wie eine Wagenleiter, aber viel dichter. Die Dunen werden nun mit einem Stocke geklopft, wodurch die Unreinigkeit durch die Spulen hindurch fällt, die Dunen aber, weil sie zusammen hängen, bleiben auf den Spulen zurück; hernach werden alle noch übrige Unreinigkeiten wohl herausgelesen, und alsdann sind die Dunen ganz rein. Sie werden
sol-

solchergestalt von der daran hängenden Fettigkeit und von aller Feuchtigkeit, die die Unreinigkeiten vermehren, wie auch von der dadurch verursachten Weichlichkeit befreuet. Diese auf diese Art zurechte gemachten Dunen werden nicht allein sehr leicht, sondern erhalten auch eine weit größere sich ausdehnende Kraft. Lucas Debes berichtet, daß sie in den Inseln Färöe getrocknet und über Körben gereiniget werden, er meldet aber weiter nichts umständlicheres davon. In Norwegen sowohl als in Schweden wird zu ihrer Reinigung eine ausgespannte Schnur von Bindfaden, ungefehr einer Klafter lang, gebraucht, mit welcher die Dunen geschwinget und geschlagen werden, fast wie die Hutmacher ihre Wolle schwingen und schlagen, und solchergestalt bleiben die reinen Dunen auf der Schnur hängen.

S. 52.

Man berichtet, daß die Dunen, welche von den todten Vögeln gerupfet werden, nicht so gut seyn sollen, als diejenigen, die man aus den Nestern nimmt; welches wohl eigentlich daher kommt, weil nicht alle Federn an dem Vogel zu einer Zeit völlig reif sind; die alten Dunen reifen zu der Zeit, wenn er brüten will, denn da rupft er sie sich zu seinem Neste aus, an deren Stelle wachsen neue, die wieder ein ganzes Jahr nöthig haben, ehe sie ihre völlige Reife erhalten, da sie sich denn nach und nach vom Felle ablösen. Nur diese allein rupfet sich der lebendige Vogel aus, dem Todten aber wird alles abgerupfet,

gerupfet, es mag reif oder unreif seyn, dadurch mischen sich eine große Menge fettige Dunen unter die guten, welches denn die Dunen verdirbt xx).

S. 53.

xx) In Hollstein, Danzig und in den meisten Gegenden Deutschlands rupfet ein jeder guter Haußmann allen seinen lebendigen zahmen Gänsen jährlich einmal die Federn aus, doch solchergestalt, daß sie nicht ganz kahl werden; denn die Dunen oder Pflaumenfedern werden nicht abgerupfet; eine solche gerupfte Gans wird nur ein wenig dünner gekleidet, und man schonet auch der unter den Flügeln sitzenden kleinen Federn, und man sagt, daß zu dieser Zeit die Federn nicht so hart in der Haut sitzen sollen, und die Gänse sollen auch dadurch keinen Schaden leiden. Eben dieses liest man in Linn. Velandste Resa, p. 83. wo es auch gebräuchlich seyn soll. In Lincolnshire und in mehrern Orten in Engelland macht man sich diesen Vortheil in der Haushaltung ebenfalls nützlich, wo man die Federn und Dunen für weit besser hält, die man den lebendigen Gänsen, als den todten abrupfet, wie Herr Kalm in seiner Resa til Amer. T. 2. p. 6. sq. berichtet. So wie uns dieses der Vogel selbst gelehret hat, so zeiget er uns auch die beste Zeit dazu an, nämlich den Anfang oder die Mitten des Junius, und das ist die Zeit, da die Enten und Gänse auf den Eiern sitzen, und sich selbst rupfen, denn nun sind die Federn reif; allein im Herbst, wenn die Gänse geschlachtet werden, sind die neu herausgekommenen Federn weich und unreif, überdieses sind diese, die man den fetten Gänsen abrupfet; schlechter, geringer und werden gar leicht von den Motten verzehret. Halle Natürl. Gesch. Th. 2. S. 544. u. f. Folglich sind die Franzosen und andere nicht nachzuahmen, die ihre Gänse sowohl im Frühjahre als im Herbst rupfen Hist. Nat. des Animaux Tom. 8. p. 59. Melch. Sebi-

zii

S. 53.

Solchergestalt werden diese Dunen gesammelt, welche Dänemark und Norwegen von diesen Vögeln in so großer Menge erhält, daß sie außer dem, was sie selbst gebrauchen, auch andern Ländern damit aushelfen können; ja sie sind ihrer Kostbarkeit wegen so berühmt, daß sie auch von den Fremden begierig gesucht werden, zu welchen denn jährlich ein ansehnliches davon verführt wird.

S. 54.

Um einigermaßen zu zeigen, wie groß die Vortheile sind, die wir, obschon nur durch eine mäßige Vorsorge von diesem Vogel erhalten, und der Neubegierde wegen, will ich ein so viel es möglich ist, zierlich genaues Verzeichniß mittheilen, von allem, was davon aus denen un-

ter

zii de aliment. Facult. Lib. p. 828. Ich will nun so dreuste seyn, und mich der Worte, die Herr Linnäus in gleichen Umständen in Schweden gebraucht hat, auch wegen Dänemark bedienen: dieses sollte überall im Reiche ins Werk gerichtet werden, da die Federn theuer und nothwendig sind, daß so viele Federn, wie alle Gänse in Dänemark haben, nicht durch Verabsäumung weggeworfen, sondern eben so hochgeachtet werden sollten, als das Scheeren der Schaaf. Wenn die Priester, wie auch die Eigner der Landgüter ihren Bauern diese Beispiele geben würden, so würden sie der Landhaushaltung nicht geringe Dienste leisten, und sie würden bey Lehrbegierigen und verständigen Leuten vielen Dank verdienen.

E

ter der dänischen Krone liegenden Inseln und Ländern für die Rechnung der Kaufleute und anderer hieher nach Dänemark gebracht wird.

Aus Island yy) reine Eiderdunen ungefehr
2 bis 300 Pfund.

das Pfund zu 5 bis 6 Mark Lübsch.

unreine ungefehr 1500 bis 2000 Pfund.

das Pfund zu 12 bis 16 Schilling Lübsch.

Aus Finmarken — — unreine ungefehr
40 bis 50 Pfund.

Sehen wir hiezu, was uns vorbegeheth, und entweder zu Fremden oder von Fremden ausgeführet wird; alles, was sich auf Gråsholm findet, und das wenigstens an reinen Dunen 50 Pfund beträgt; so wie auch dasjenige, was in Norwegen gesammlet wird, ingleichen, was aus den färöischen Federsäcken gezogen werden kann, hiernächst, was aus Island nach Glückstadt geführet, und daselbst an Deutschland und andere Länder verkauft wird, und endlich alles, was das Schiffsvolk auf seine eigene Rechnung aus allen angeführten Gegenden führet, so muß
sol-

yy) Diese Berichte sind nach denen in beyden vorigen Jahren 1760 und 1761. hieher gekommenen Dunen gemacht. Im Jahr 1750 verkaufte die isländische Compagnie, außer dem, was nach Glückstadt gieng, an Eiderdunen für 3747. Reichsthl. E. Philadelphi Oecon. Balance p. 92.

solches zusammen eine eben so große, wo nicht größere Summe betragen.

S. 55.

Muß nicht also dieser Vogel mit allem Rechte den Frieden verdienen, den unsere hochselige Könige zz) insonderheit aber König Christian der sechste hochlöblichen Andenkens *) ihm vergönnet hat, wodurch allen und jeden in diesen Reichen und Ländern bey Verlust der Freyheit verboten wird, irgend einen dieser Vögel auszurotten? Sind nicht Seevögel genug, die den Strand bewohnen, zur Nahrung dienen und dienen können, daß er nicht nöthig hat, diesem Vogel seines ihm sowohl als uns so nützlichen Lebens zu berauben? Kann er nicht mehr Nutzen von diesem Vogel selbst erhalten, wenn er ihm seine Eyer läset, oder wenn er sie nur einige Zeit aufhebet, um sie ihm wieder zurück zu geben, wenn er, wo es möglich ist, seine Fortpflanzung dadurch vermehren kann? Ist es nicht der Mühe werth, die Dummen unter den Grönländern anzulocken, die Vernünftigen unter ihnen aber aufzumuntern, die Duzen aufzusammeln, die bloß ein Raub des Windes werden? Machen wir uns nicht sehr große Mühe, die Seidenwürmer aufzuziehen, die doch fremde, und zu unserm Erdstriche un-

E 2

ge

zz) Siehe die Verordn. vom 25 April 1702. a. 25.

*) Siehe Jagdverordn. vom 8 May 1733.

geschickte Thierlein sind, um dadurch einen hinlänglichlichen Seidenbau in Dänemark zu errichten; wie vielmehr sollten wir für diesen dem Lande eigenen Vogel sorgen, der nur allein um sein und um der Seinigen Leben bittet, der uns jährlich die gewissesten Abgiften darbietet, wenn wir uns nur bemühen wollen, sie aufzunehmen. Gewiß, wir würden dadurch einen für Dänemark weit ansehnlichern Eiderdunshandel aufrichten!

S. 56.

Das Fleisch sowohl von diesen als von andern Seevögeln wird von den Aerzten nicht unter die gesündesten Speisen gerechnet, insonderheit vor diejenigen, die bey beständigem Sitzen, und ohne sonderliche nöthige Leibesbewegung ihre Arbeit verrichten; denjenigen aber ist es höchstschädlich, die einen Anstoß von fieberhaften Krankheiten gehabt haben, weil sie dadurch gar leicht Recidive bekommen sollen. Herr Arnault, ein französischer Skribent, hat neulich die Arzneymittel abgehandelt, die man von den Enten- und Gänsegattungen erhalten kann, allein er meldet von diesem Vogel nichts besonders. Einige sind der Meinung gewesen, daß diejenigen, welche auf Eiderdunen schlafen, wegen epileptischer Krankheiten Gefahr laufen sollen, allein Bartholin läugnet, daß ihm davon jemals ein Exempel vorgekommen sey. Diese Dunen führen zwar eine große und einigen unbequeme Hitze bey sich, allein diese könnte

könnte vermuthlich vermindert werden, wenn man sie mit Gänse- oder Schwanendunen vermischen würde.

S. 57.

Von denen uns bekannten Skribenten ist wohl Buchanan der erste, der von diesem Vogel geschrieben hat; allein ehe seine dunklen Erzählungen verstanden werden könnten, mußte ein Worm kommen, der diesen Vogel ans Licht bringen konnte, welches zuvor mangelte, und das durch die fleißigen Aufmerkungen seiner Nachfolger nach und nach aufgeklärter geworden ist.

S. 58.

Es ist zwar dessen Historie nicht ganz von allen Flecken frey, dafür sehe ich das Fabelhafte an, das durch den Aberglauben des gemeinen Mannes, und durch die Leichtgläubigkeit der Skribenten, sich in die Geschichte einschleicht, insonderheit in diejenige, die sich am meisten auf gewisse Berichte gründen. Unter diese Flecken gehöret auch dasjenige, was Anderson von der Vermehrung der Eyer erzählet, nämlich, wenn man einen Stock in das Nest des Eider-Vogels stecken würde, so würde der Vogel so lange mit den Legen fortfahren, bis der Stock von den Ethern bedeckt wäre, allein

E 3

er

70 Natürliche Historie des Eider-Vogels.

er würde auch sein Leben dabei zusetzen, Dergleichen und andere unsichere Berichte habe ich, so viel es möglich gewesen, zu vermeiden gesucht; allein da einiges in dieser Abhandlung theils verbessert, theils hinzugesetzt werden könnte, so werde ich diejenigen Erinnerungen, die man mir mittheilen möchte, und zur Verbesserung der Historie dienlich seyn könnten, mit dem größten Vergnügen, und mit der größten Dankbarkeit annehmen.



Erklärung der Kupfertafeln.

Tab. I. Das Männchen in seinem vollkommenen Alter.

Tab. II. Das Weibchen in seinem vollkommenen Alter, wie es auf dem Neste stehet, nebst einem Jungen.

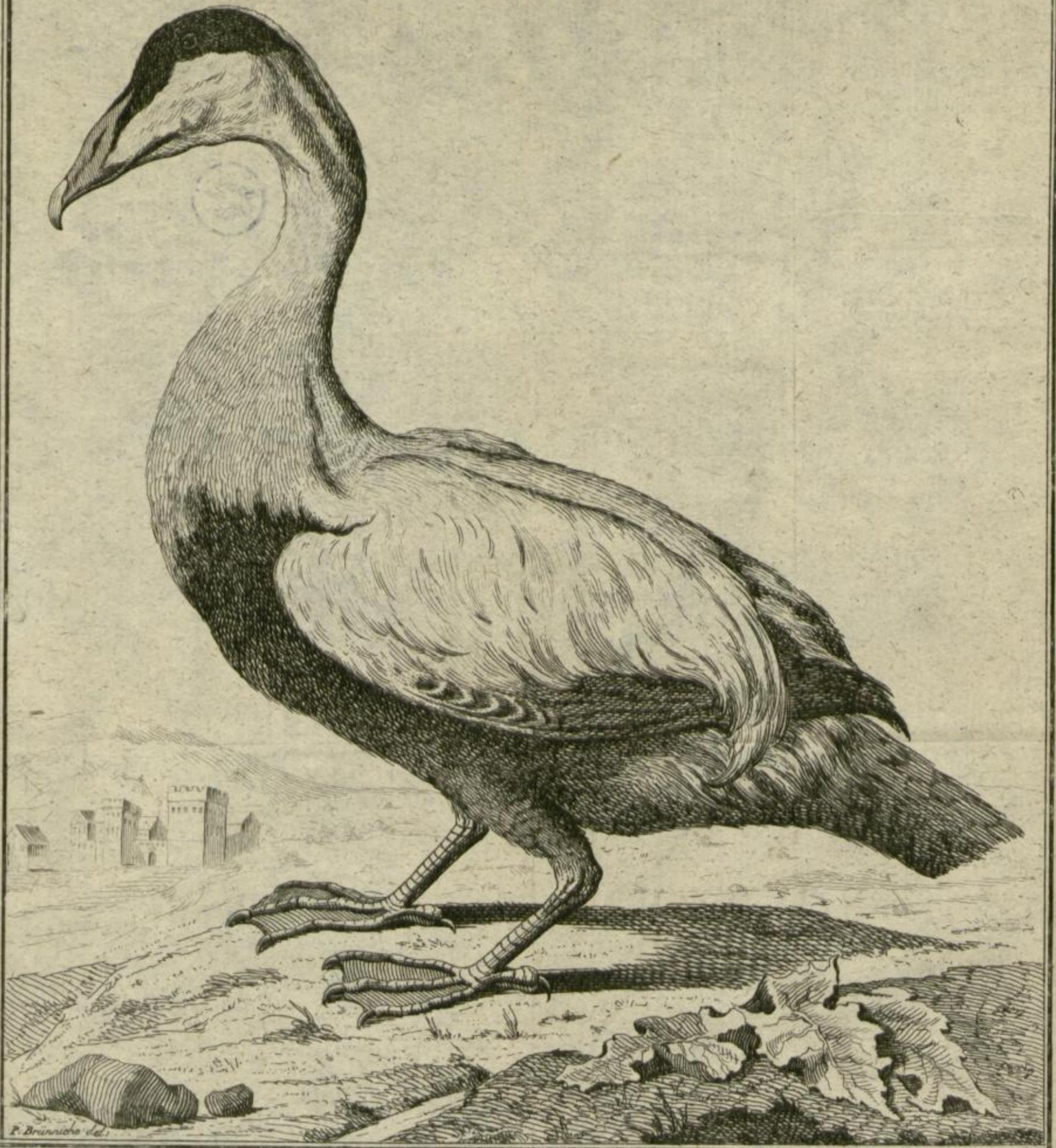
Tab. III. Der Kopf des Männchens und dessen Zunge. Beide in ihrer natürlichen Größe.

Erklärung der Kupfertafeln

Tab. I. Das Schloß in seinem voll-
ständigen Zustande.

Tab. II. Das Schloß in seinem voll-
ständigen Zustande, jedoch ohne
die Thür.

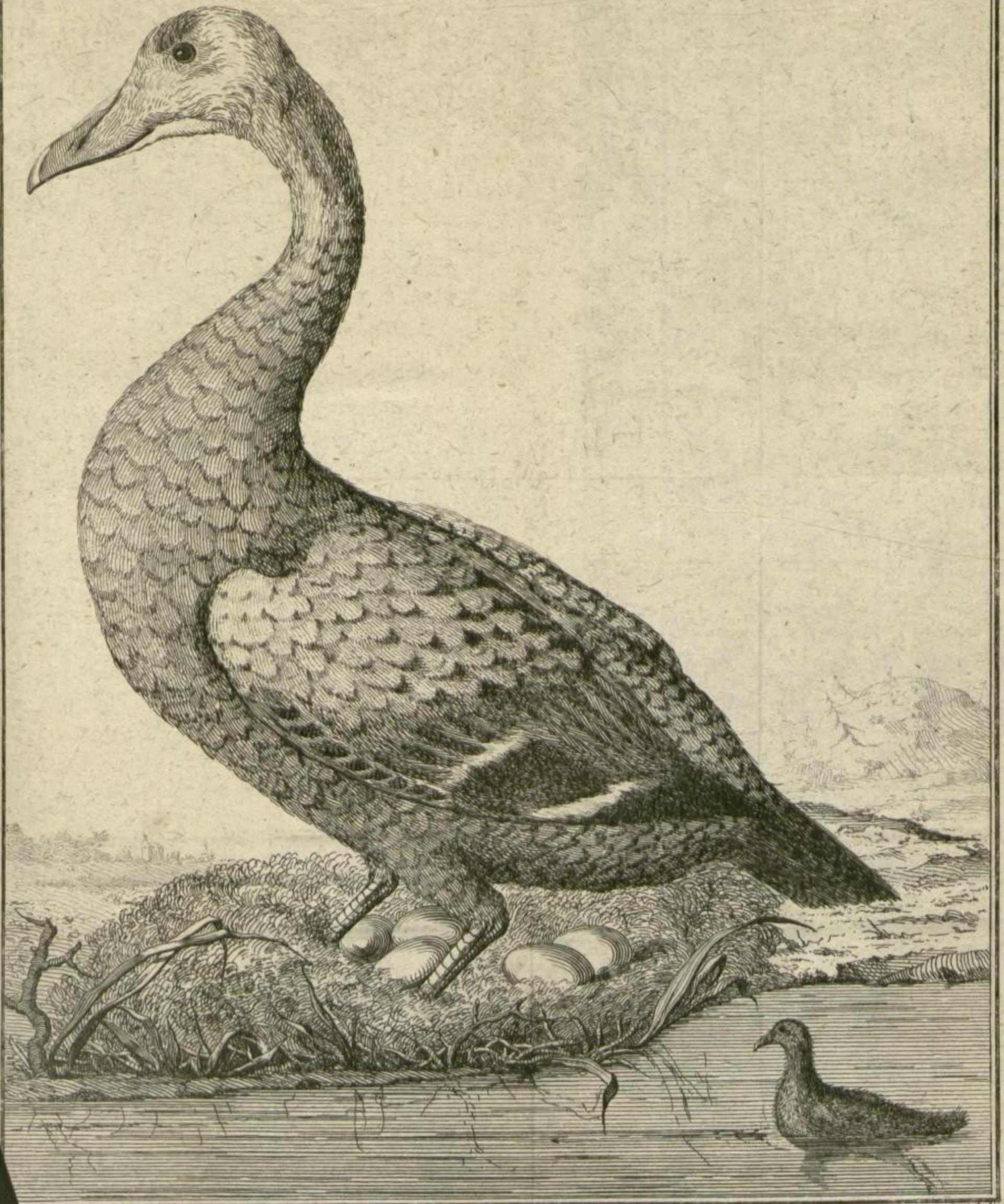
Tab. III. Das Schloß in seinem voll-
ständigen Zustande, jedoch ohne
die Thür und den Hof.



P. Brunnich del.

H. Wolff sc.

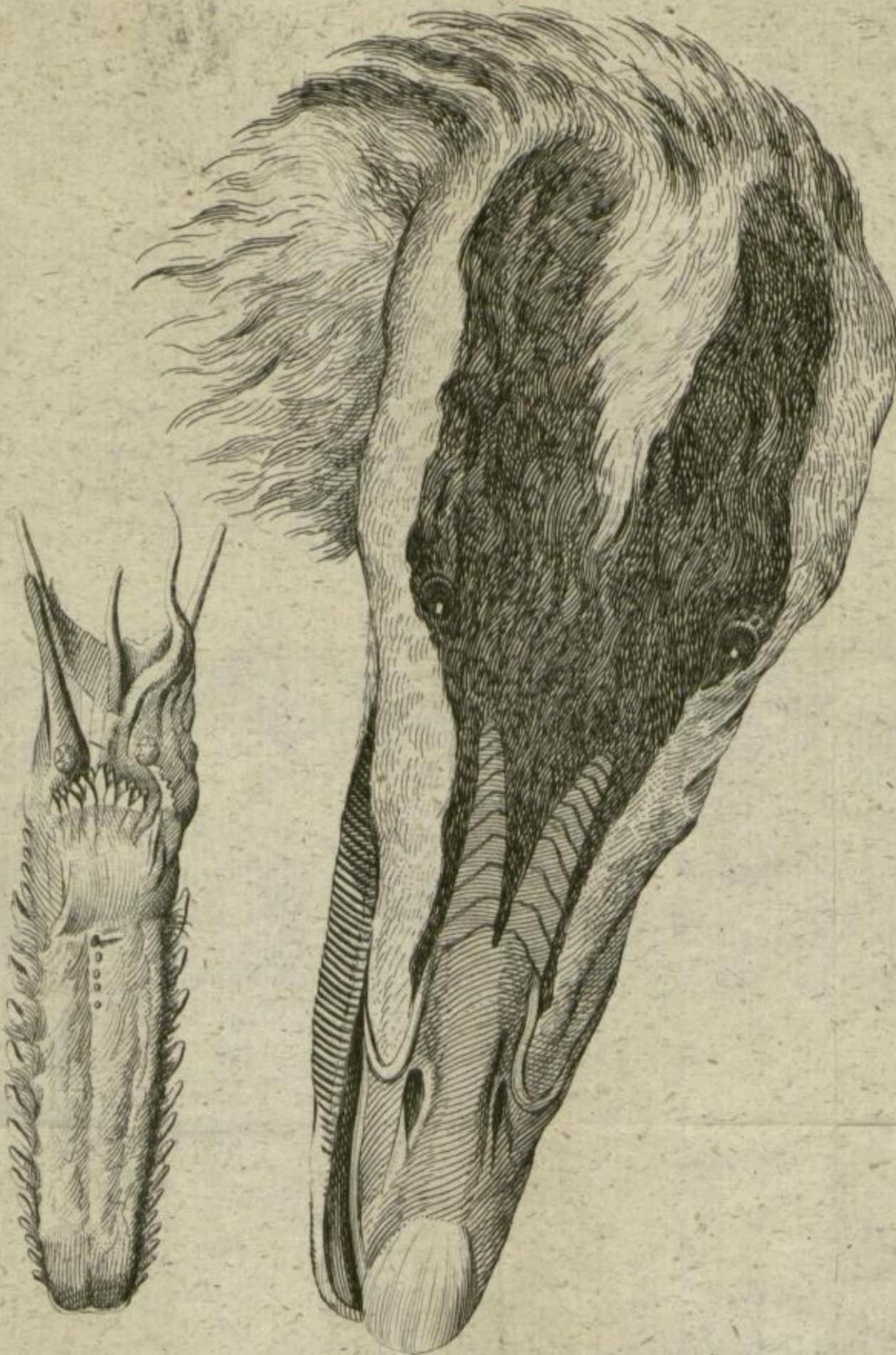
Sachs.
Landes-
Bibl.



P. Brunniche del.

H. Quast. fec.

Sächs.
Landes-
Bibl.



P. Brunniche del.

H. Quast fecit.

Sachs.
Landes-
Bibl.

